

Volkswacht.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungs-Katalog Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 61, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Dienstag, 6. Januar 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Inseratenpreis für die 5 gespaltene Zeile beträgt 20 Pf.

Was sollen wir lesen?

Ein Wort an unsere Leser und Leserinnen, wie überhaupt an die Arbeiterbevölkerung.

Der Geist des Menschen bedarf bekanntlich ebenso sehr der Nahrung, wie der Körper, so äußert sich u. A. in einem längeren Artikel die „Frank. Tagesp.“, soll er nicht verkümmern und verküppeln. Geisteskrüppel gibt es aber mehr wie genug, ihr geistiges Siechtum prägt sich ja deutlich auf den stupiden Gesichtszügen, in der Interesselosigkeit für Alles und Jedes aus, was über das zur Forterhaltung des animalischen Lebensnötige oder über den gefüllten Maßkrug hinausgeht und äußert sich auch darin, daß sie sogar mit gewissem Stolz von sich sagen: „Ich lese gar nichts!“ ohne zu fühlen, welch geistiges Armutzeugnis sie sich damit ausstellen.

Die große Mehrzahl der Arbeiter hat jedoch begriffen, daß es nötig ist, sich fortzubilden, wenn man Herr der Situation sein, wenn man auf der Höhe der Zeit bleiben will: das Lesebedürfnis des Volkes ist darum in den letzten Jahrzehnten rapid gestiegen, die Zeitung ist ebenso sehr zum Bedürfnis geworden, wie da warme Frühbrot, das der Bäckerjunge bringt, ja, die Zeitungsträgerin wird sogar, hat sich die Zustimmung einmal verzögert, mit größerer Unruhe erwartet als jener.

Die Presse ist Großmacht geworden, mit ihr muß Jeder rechnen, er mag im Frack des Ministers oder im Kittel des Arbeiters stehen. Die herrschenden Klassen haben das auch gut begriffen und haben darum einen großen Teil, ja den größten Teil der Presse in ihre Hand gebracht, und diese muß loben, was sonst keineswegs lobenswert ist und verteidigen, was eher zu verdammten wäre.

Die herrschenden Klassen versorgen auch das arbeitende Volk mit „geistiger Nahrung“ und gründen billige Blätter, um in den unteren Gesellschaftskreisen Propaganda für sich und ihre Interessen zu machen. Und wenn sie auch nicht stets direkt bei der Gründung solcher „billiger“ und „militär-frommer“ Blätter beteiligt sind, so werden diese durch amtliche Inserate und dergleichen „unterstützt“ und wehe ihnen, wenn sie einmal eine andere Meinung hätten, wie ihre Herren und Auftraggeber — sofortiger Entzug des „Futters“ wäre die Folge. Aber derartige Blätter haben gar keine eigene Meinung, schon ihrem Geldbeutel zu liebe nicht.

Und so arbeiten diese denn fort und verbreiten ihr „Licht.“ Süße Klatschgeschichten, pikante Histörchen, Liebeszwickigkeiten, hier und da ein grauig ausgemalter Mord, wie ihn nur eine erragte Reporterphantasie so schaurig erfinden kann, und in dem ein Körnlein Wahrheit mit einem Fuder Erfindung vorteilhaft vermischt ist: das ist die geistige Nahrung, die von jener Sorte Presse den Lesern ausgetischt wird. Und die Frau von Hause, die natürlich den ganzen Quart für Ernst nimmt, sie ruft vielleicht mit Hoffmann von Fallersleben aus:

Wie ist doch die Zeitung interessant
Für unser liebes Vaterland!
Was haben wir heute nicht Alles vernommen!
Die Fürstin ist gestern niedergekommen,
Und morgen wird der Herzog kommen,
Hier ist der König heimgekommen,
Dort ist der Kaiser durchgekommen,
Wald werden sie alle zusammenkommen —
Wie interessant, wie interessant!
Gott segne das liebe Vaterland!

Wie ist doch die Zeitung interessant
Für unser liebes Vaterland!
Was ist uns nicht Alles berichtet worden,
Ein Portepesfährrich ist Leutnant geworden!
Ein Oberhosprediger erhielt einen Orden,
Die Lakaien erhielten silberne Vorden.
Die höchsten Herrschaften gehen nach Norden
Und zeitig ist es Frühling geworden —
Wie interessant! wie interessant!
Gott segne das liebe Vaterland!

Ja, die Blätter, die Herz und Geist vergiften, die aber der Sensationslüsternheit fröhnen, die sind „interessant“, und die Arbeiterblätter, welche bestrebt sind, das Volk zu veredeln und fortzubilden, die sind zu ernst oder gar zu „gelehrt.“

Wenn aber die Zeit kommt, in welcher der Arbeiter gezwungen ist, für seine Rechte einzutreten, wenn er sich dann um einen Bundesgenossen umsieht, da klopft er, der „Bruder Arbeiter“, vergebens an die Redaktionsstuben jener frommen Blätter, dort wird ihm keine Hilfe — schon nicht von wegen der „Amlichen.“

Da tritt dann die Arbeiterpresse in ihr Recht.

Sie wirft sich in die Bresche, leiht den Unterdrückten ihren starken Arm, duldet Verfolgungen, bringt schwere finanzielle Opfer durch Prozesse, die sie sich im Kampfe gegen das übermächtige Kapital zugezogen hat.

Da ist es denn nur ein Akt der Billigkeit, nein, der Klugheit, daß die Arbeiter ihre Presse nach Kräften unterstützen, daß sie jene Presse, die von Dunkelmännern herausgegeben oder protegirt wird, aus ihren Häusern verbannen, daß von ihnen nur ein Blatt gehalten wird, die Zeitung der Arbeiter.

Und was bietet dieses Blatt nicht Alles! In jeder Nummer einen Leitartikel, der in schlichter Form den Arbeitsmann über wichtige Vorkommnisse unterrichtet, eine wahrheitsgetreue Rundschau, die fern von jeder lauwarmen Achteuträgerci die Sachen beim rechten Namen zu nennen weiß, Berichte über alle gemeindlichen und sonstigen lokalen Angelegenheiten, ferner interessante Gerichtsfälle, hiesige wie auswärtige, ein gediegenes Feuilleton und interessante Nachrichten aus Nah und Fern vervollständigen den reichen Inhalt. Außer dem Feuilleton sorgen in jeder Nummer eine Anzahl interessanter Notizen für das Unterhaltungsbedürfnis.

Russisch-französisches Bündnis.

M. Kt. Wir übertragen für die „Schlesische Volkswacht“ zu diesem Kapitel aus dem „Sozialiste“ nachstehende Betrachtungen:

Wir können nicht umhin, die Flucht Paderewski's mit Freude zu begrüßen, die nicht der Regierung, sondern dem republikanischen Frankreich die Schande erspart, den Schergen des Zaren einen russischen Nihilisten auszuliefern. Ohne auf die persönlichen Fragen einzugehen, die erbärmliche, reklamesüchtige Seelen haben beeinflussen können, wie diejenigen der Exdirektoren des „Cri du Peuple“, fühlen wir uns veranlaßt, die Bürgerin Duc-Quercy zu beklagen, weil sie so müde ihre Pflicht als Sozialistin getan hat. Wir danken ihr im

Namen der internationalen, revolutionären Arbeiterpartei!

Diese Flucht ist ein eklatante Antwort auf die Weileidsbezeugungen sich republikanisch nennender Blätter bei der Leichenfeier, die unsere „Freigeister“ zu Ehren des Polizisten Seliverstoff veranstalteten. Was uns mit ganz besonderer Freude erfüllt, das ist, daß solche Ereignisse besonders geeignet erschienen, die schwache Absicht eines Bündnisses mit dem Zaren auf unbestimmt lange Zeit zurückzudrängen. Auch der Zar muß jetzt einsehen, daß die Affäre Hartmann durchaus noch nicht vergessen ist.

Die Sozialisten haben in diesem Falle sämtlich getan, was jeder französische Bürger hätte tun müssen; d. h. daß sie einen Flüchtling nicht nur nicht auslieferten, sondern ihm auch zur Flucht verhelfen. Aber, was die Sozialisten auszeichnet, das ist, daß sie hier mehr als eine einfache Pflicht der Menschlichkeit erfüllt haben. Sie haben hoffentlich für alle Zeiten jeden Glauben auf eine Ausöhnung zwischen dem Kerkermeister der Peter-Pauls-feste und der französischen Republik vernichtet. Unsere Freunde in Deutschland sollen sehen, daß wir nicht vergessen, daß es unsere Aufgabe in Frankreich ist, mit allen Mitteln ein französisch-russisches Bündnis zu verhindern, und daß, solange es noch einen französischen Sozialisten giebt, die Regierung niemals einen russischen Nihilisten ausliefern wird, so gern sie das auch möchte. Wir könnten in diesem Falle sagen, wie es in dem berühmten Liede Pierre Duponts heißt, wir schwören es bei dem Ocean und bei unsern Ketten!

Ueber die Notwendigkeit der Verhinderung eines russisch-französischen Bündnisses ist man sich in den sozialpolitisch aufgeklärten Kreisen Frankreichs vollständig klar.

So richtet sich der „Sozialiste“ mit leidenschaftlicher Energie in der gleichen Angelegenheit gegen die Clique der verhassten „Zarenfreunde.“

Er führt hierbei aus:

Die Hinrichtung des Seliverstoff konnte alle diejenigen nur mit aufrichtiger Freude erfüllen, die sich inmitten der Feigheit und Zweifelsucht, die den modernen französischen Bourgeois charakterisieren, etwas von dem sanften Mitleid bewahrt haben, daß jeder für gemarterte Tiere empfindet, die ihren Genfer unter die Füße treten, und das unsere bürgerliche Zivilisation sogar Nihilisten und Sozialisten nicht versagen kann. Die letzten dreißig Jahre des Jahrhunderts werden in der politischen Geschichte Europas durch eine doppelte Tatsache gekennzeichnet sein: das Wachstum des militärischen Einflusses und die jämmerliche Haltung, welche Frankreich Deutschland gegenüber bewahrt. Es geschieht entschieden aus Niederträchtigkeit, was wir täglich in unserer kapitalistischen Presse, heute sogar, wo Seliverstoff nicht mehr da ist, um sie inspirieren, aus Rücksichtnahme auf die russische Regierung begehen sehen.

England, das niemals zärtlich gegen Irland gewesen ist, ist demnach ebenso wie Oesterreich empört über die grauenvolle Brutalität der zarischen Regierung, was z. B. die Behandlung jüdisch-russischer Untertanen betrifft.

Deutschland und Frankreich äußern sich über die gemeine Haltung der russischen Regierung nicht. Aus Sympathie für Rußland? Das ist bei Deutschland nicht wahrscheinlich. Aber bei Frankreich? Das ist unmöglich, trotz unserer Furcht vor den Deutschen. Nichts erniedrigt mehr als die Furcht; sie ergreift alle

Parteien. „Wird die Republik, sagt Paul de Cassagnac (ein verbohrteter Parteigänger der Bonapartisten und der Idee des Kaiserreiches), Gesehe finden, um Rußland die Genugtuung zu geben, welche das russische Bündnis und die Sicherheit unseres Landes verlangen?“

„Es gefällt uns nicht, uns, den Freunden Rußlands, uns, die wir dem Jaren unsere tiefgefühlteste Dankbarkeit entgegenbringen, daß die Mehrheit der Franzosen mit solchen nihilistischen Rundgebungen solidarisch scheint.“

„Wir können uns der „schrecklichen Folgen, welche die verhinderte Beurteilung Beresowskis für Frankreich hatte“ sehr wol noch erinnern.“

„Rußland zog sich von uns zurück und überließ Deutschland das Feld.“

„Nun, wenn in einem Lande die öffentliche Meinung Alles beherrscht, so ist es Rußland.“

„Kein Vertrag bindet uns an Rußland oder Rußland an uns.“

„Was uns vereint, das ist die herzliche Sympathie, die ein Volk dem andern entgegenbringt.“

In den Augen Deutschlands und Rußlands stehen wir also da, wie Angeklagte, die sich verloren wissen und von denen jeder seine Schuld auf den anderen zu wälzen versucht.

Mit dieser nationalistischen Poltronerie haben wir wenig zu tun, wir, die wir ein einziges internationales Kriegsheer bilden; kaum, daß wir uns etwas befreitigt fühlen dadurch, daß der Polizeigeneral inmitten unserer guten Stadt Paris erschossen wurde; kaum daß wir Beobauern empfanden über den Patriotismus, welcher die Tat Radlewskis verkleinerte. Es hat uns kaum Aerger bereitet, ihn durch ein Individuum gereizt zu sehen, dessen Tat wir bewundern, aber das wir nicht als zu uns gehörig wissen möchten: alles dies ist sehr merkwürdig an dem allgemeinen Gang der sozialen Ereignisse. Die Fäulnis in den Bourgeoiskreisen ist für uns die einzige hervorragende Tatsache, die sich hierbei den Augen aller etwas mehr als gewöhnlich aufdrängt.

Uns amüßirt schließlich noch die Haltung des Gerichts diesem „Richter“ gegenüber.

Nach den Leugnungsversuchen Negnoul's versichert nun die Polizei von Modane — was als Kuriosum erwähnt sei — daß die Ueberwachung eine viel zu strenge gewesen sei, als daß Radlewski ohne erkannt zu werden Modane hätte passieren können. Dann leugnen ferner die Driester Beamten ganz entschieden, daß Radlewski dort angekommen sei. In Paris versucht Guillot Wendelsjohn los zu werden. Aengstlich fragt man sich, ob der Zar darob nicht etwa die Stirn runzeln wird, als ob es nicht genug Russen, Juden und Finnländer gäbe, die er mit der Krute bearbeiten lassen kann.

Der „Eclair“ vernichtet den „Matin“ und beschuldigt alle anderen Reporter, sie brächten elende, Kleinliche Streitigkeiten auf.

Man versucht, den Rest von abgestandenen Sympathien des französischen Volkes für die russische Polizei wieder aufzuwärmen, ohne eine Spur von Erfolg.

Die Gesellschaft der „Freunde des Jaren“ ist aufgelöst; der Minister des Innern soll schuld daran sein.

Das alles ist sehr kleinlich und albern, wenn man dabei an die gesellschaftlichen Stürme denkt, die sich überall vernichtend vorbereiten.

In unsere Leser!

Mit dem 1. Januar beginnt ein neues Quartals- und Monats-Abonnement auf die „Schlesische Volkswacht“ und die „Schlesischen Nachrichten“. Wir ersuchen unsere Leser, unserem Blatte auch künftig treu bleiben und besonders für immer weitere Verbreitung des einzigen täglich erscheinenden Arbeiterorgans für ganz Schlesien Sorge tragen zu wollen. Wie wir bisher bestrebt waren, unentwegt und ohne Furcht für die Sache des arbeitenden Volkes einzutreten, so soll unser Blatt auch fernerhin ein Verbreiter sozialistischer Ideen, ein Bahnbrecher für Freiheit und Gleichheit, Wahrheit und Recht sein.

Wir werden nach wie vor in Original-Beitragern die politische und wirtschaftliche Lage besprechen, in der politischen Rundschau die Tagesereignisse Revue passieren lassen, im lokalen Teil alles Wissenswerte registrieren, der Arbeiterbewegung unsere Aufmerksamkeit zuwenden und im Feuilleton durch eine gesunde und kräftige Kost unterhaltend und belehrend zu wirken suchen.

So wie unsere „Volkswacht“ langsam aber stetig, von Woche zu Woche an Abonnenten gewonnen, so geben wir uns auch diesmal der Hoffnung hin, daß nicht nur die alten Abonnenten treu zu unserer Fahne halten werden, sondern daß sich unser Abonnentenstand beträchtlich erweitern wird.

Arbeiter, Gesinnungsgenossen! Werbt und agitirt für eure Zeitungen! Jeder aufgeklärte Arbeiter muß an dem endlichen Siege unserer Sache sein Teil beitragen, indem er für unsere Presse eintritt. Beherzige dies namentlich mit dem Eintritt in das neue Jahr jeder wirkliche Parteigenosse.

Wir hoffen von allen zielbewußten Arbeitern, daß sie ihre Pflicht erfüllen!

Die Redaktion der „Volkswacht“ und der „Schlesischen Nachrichten“.

Deutschland.

Die Berliner Freie Gemeinde übersandte uns durch ihren Vorstand nachstehenden Aufruf:

Die Augen auf! Kirche und Judentum (d. h. das gesammte Konfessions- und Sektenswesen) mit ihrem orthodoxen Gottes- und Wunderglauben stellen sich der Ausbreitung der auf Vernunft und Wissen-

schaft beruhenden modernen Weltanschauung feindlich in den Weg!

Da das gesammte Schulwesen konfessionell ist, findet sich der schädliche kirchliche Einfluß besonders in der Schule, und hier vornehmlich in dem konfessionellen sogenannten Religions-Unterricht, dessen Einzelheiten der praktischen Vernunft und dem jetzigen Stande des allgemeinen Wissens, namentlich der Naturerkenntnis, widersprechen. —

Wer das einseht und den Konfessionen diese einseitige Einwirkung auf die Jugend nicht zugehen will,

Wer auch den sonstigen Einfluß von Kirche oder Judentum, u. A. auch die wirtschaftlichen Forderungen (Kirchensteuern, Kirchenbauten u. s. w.) nicht gutheißt, unterstützen und fördern will, — und endlich

Wer vor Allem das Bewußtsein hat, daß er kein religiöses Dogma mehr anerkennen kann, daß er somit heuchelt, wenn er trotz entgegengesetzter Ansicht sich und die Seinen zu Kirche oder Judentum zählen läßt, und daß er schließlich, wie auf dem politischen Gebiet, so auch auf dem Gebiet der Religion und allgemeinen menschlichen Kultur eine widerstrebende feindliche Richtung niemals auch nur durch seinen Namen unterstützen darf:

Der hat die Pflicht und das gesetzlich gewährleistete Recht, für sich und die Seinen den Austritt aus Kirche oder Judentum zu erklären.

(Anmerkung: Wer rechtsgiltig aus der Landeskirche (evangelische, katholische oder jüdische Religionsgemeinschaft) ausscheiden will, sende etwa folgendes Schreiben an's Gericht:

Einem Königlichen Amts-(Land-) Gericht melde . . . b . . . Unterzeichnete . . . hiermit den Austritt aus der Landeskirche an.

Name. — Stand. — Wohnung. — Religion.

Innerhalb 6 Wochen erfolgt dann die gerichtliche Anerkennung der Austrittserklärung, wodurch auch nach Beendigung des laufenden und nächstfolgenden Jahres die etwaigen Zahlungsverpflichtungen gegen die Kirche oder jüdische Gemeinde aufhören.)

Die disidentischen (ausgeschiedenen) Eltern tragen sofort direkt dazu bei, die öffentliche Schule zu einer konfessionslosen zu machen, indem sie von dem ihnen zustehenden Recht (Allgem. Landrecht I. II. Tit. 12 § 11 und Erlaß des Kultusministers Falk vom 14. Juni 1877.) Gebrauch machen und ihre Kinder von der Beeinflussung der Konfessionen, d. h. in erster Reihe von dem konfessionellen Religionsunterricht fernhalten! — Für letzteren einen Erlaß nachzuweisen, ist in Preußen Niemand verpflichtet!

Weiterhin wird allen Eltern ganz besonders warm empfohlen:

Gebt den Kindern keine Bibel in die Hand!

Die Bibel enthält eine große Anzahl Stellen unfittlichen Inhalts und ist deshalb für jeden Menschen, namentlich aber für die Jugend, eine sittliche Gefahr! (Man lese hierüber: Dr. A. Dulk: „Was ist von der kristlichen Kirche zu halten?“ Zürich. Verlag

Fortuna.

(Nachdruck verboten.)

Roman von Alexander L. Kielland.

Aus dem Norwegischen von J. Roger.

Der alte Taraldsen richtete sich auf; jedermann sah über seine Arbeit gebeugt, nur des kleinen Kasimus Augen begegneten denen des Boten. Der Laufjunge war bleich vor Schreck; er begann zu verschrien.

Auch dem alten Taraldsen begann es klar zu werden. Aber gleich darauf wurde er wieder ganz verwirrt; denn er kannte den ganzen Umfang des Kommenden. Er hatte die Wechselverbindungen der ganzen Stadt in seinem Kopf; und obgleich er ja in seinem langen Leben Manches von dieser Art gesehen, so war doch alles dies eine Kleinigkeit gegen das, was nun geschehen würde.

Seine Kede zitterte, als er fast feierlich frag:

„Sollen also Karsten Lövdahls Wechsel zu Protest gehen?“

„Ja —“ antwortete Karsten ohne aufzuheben.

Der alte Taraldsen trabte durch die Kontore hinaus; auf der Treppe begegnete ihm der Bote der Aktienbank:

„Ist es wahr — Taraldsen?“

„Jetzt jürzt die ganze Stadt“, antwortete der Alte und schielte mit den Armen herum. —

„Ist es wahr? Ist es wahr?“ lief es durch die ganze Stadt. Und als die Gewißheit kam, stand Alles still — jede Arbeit, jedes Gespräch, jeder Gedanke stand still. Und diese Nachricht erfüllte jeden einzelnen Menschen bis zu den Kindern herunter, welche mit großen Augen und erschreckten Miene einander fragten:

„Hast Du es gehört, daß Lövdahl Bankrott gemacht hat?“

Um ein Uhr war die Börse versammelt. So rüßlich war die Sache gekommen, daß Konjul With, welcher durch Lövdahls Fall vollständig zu Grunde gerichtet war, nur durch ein zufälliges Zusammentreffen mit einem Bankdirektor verhindert wurde, sich auf der Börse einzufinden.

Er kehrte um, ging zu Hause und schloß sich in sein Kontor ein.

Im Börsejahren war es still, und die Leute schlichen umher, ohne einander zu sehen; es schien ihnen allen, als ob sie mit einem Mal so jadenjcheinig geworden wären.

Die Bänke in der Millionengasse — wie man sie nannte — standen leer; und die Mitglieder des Ringes, welche zur Stelle waren, zogen heute vor, in Gruppen draußen unter den Anderen zu stehen.

Nicht einmal Garmann u. Worje saßen auf ihrem alten Platz; und diese leeren Bänke oben schmiegen sich wie in stummen Schreden an die Wände rings um den Saal: keiner wagte sich zu setzen, wie wenn er fürchtete, daß sie nicht tragen, daß alle Bänke verkauft seien, daß ein allgemeiner Bankrott alles niederwerfen und sie alle übereinander jürzen würde.

Ein paar jüngere Kaufleute versuchten übermütig aufzutreten, aber sie gaben es schnell auf; und nachdem ihre Stimmen zum Murmeln der Anderen hinuntergedämpft waren, wurde die Stille doppelt unheimlich:

Einer konnte es nicht länger aushalten, sah auf die Uhr und machte sich davon; und drei Minuten nachher war der Saal ganz leer.

Aber am Nachmittag saßen bekümmerte Männer überall in ihren innersten Kontoren und durchsuchten die Bücher, machten Anmerkungen, rechneten zusammen und schüttelten das Haupt.

In allen Banken waren die Direktionen versammelt. Die Bankboten brachten eine Nachricht schlimmer als die andere; die Telegraphenboten waren nicht besser. Und die armen Direktoren, von denen jeder wahrlich an seinen eigenen Sorgen genug gehabt hätte, begannen für ihre Bank zu zittern, nachdem Kreis um Kreis von dem Wirbel ergriffen und verschlungen wurde, in welchem Lövdahl zuerst zu Grunde gegangen war.

Von Christensens Bank wurde durch halb Europa nach dem Bankdirektor telegraphirt, welcher heuer eine sehr lange Nachkur in Italien gebraucht hätte. Und die ganze Stadt fühlte eine gewisse Erleichterung, als die Nachricht kam, daß der Bankdirektor bereits von Hamburg auf dem Heimwege sei.

Bereits um fünf Uhr hatte man, außer den zahllosen kleinen Leuten, welche gerupft waren, an größeren Bankrotten: Karsten Lövdahl — mit Abraham Lövdahl, die „Kriegesgesellschaft Fortuna, C. K. With, Standulphs „Anne u. Comp. sowie Jörgen Kruse.

Daß Standulphs With nachfolgte, war zu erwarten; denn beide waren mit einander verschwägert und hatten gemeinsame Verbindungen. Aber der Schreden war über alle Beschreibung, als es ihn ergriff — den alten Jörgen Kruse!

Nicht bloß, weil er für grundreich gehalten wurde, was er auch war; aber daß ein solcher vorsichtiger Krämer, von welchem Niemand glaubte, daß er nur zehn Kronen auf das Ungewisse wagte, — daß auch

von Cäsar Schmidt. Ferner: Gutzzeit: „Unfimm und Unmoral im Alten Testament. Rudolstadt. Verlag von A. Bock.) Statt dessen gilt es, den Kindern einen alles Wunderglaubens entkleideten Sitten-Unterricht zu erteilen, was elterliches Wort und Beispiel sehr wol vermag und auch von vielen freireligiösen Gemeinden mit Erfolg betrieben wird!

Nur auf einer sittlich wol erzogenen Jugend, die statt mit veralteten, vernunftwidrigen Glaubenslehren — mit tüchtigem Wissen und einem freien Blick für die materiellen und geistigen Bedürfnisse des praktischen Menschenlebens ausgerüstet ist, —

Nicht auf einer frömmelnden, sondern nur auf einer wissenden und aufmerksamen Generation kann eine bessere, freiere Zukunft begründet werden.

Führt deshalb den Bestrebungen konfessioneller Gemeinschaften nicht neue Kräfte zu — sei es auch nur durch die wenn auch gleichgiltige Zugehörigkeit —, sondern

fördert und unterstützt die Bildungs- und Aufklärungs-Bestrebungen aller Art, damit wird jedem Einzelnen, sowie der ganzen menschlichen Gesellschaft genügt!

Ferner giebt der freigemeintliche Vorstand bekannt:

Nachdem die Stadtverordneten-Versammlung am 10. April d. J. beschlossen hatte, unsere Petition um Wiederüberlassung der 15 Jahre von uns zum freireligiösen Unterricht benutzten städtischen Schulräume dem Magistrat zur Berücksichtigung zu empfehlen und der Vorstand der Gemeinde wiederholt beim Magistrat angefragt hatte, ob und wann diesem Beschlusse Folge gegeben werden würde, ist am 19. Dezember nachfolgendes Schreiben eingegangen:

„Dem Vorstande erwidern wir auf die Eingabe vom 6. Oktober dieses Jahres ergebenst, daß nach den geltenden Bestimmungen die Erteilung des von der Freireligiösen Gemeinde unternommenen Unterrichts nur zulässig ist, wenn in Betreff des Lehrers die Qualifikation, in Betreff des Lehrinhaltes nachgewiesen ist, daß er den Gesetzen nicht widerspricht. Wenn der Schuldeputation diese Nachweise gegeben sind, wird sie die Konzession bei dem königlichen Provinzial-Schulkollegium beantragen, und sobald diese erteilt ist, sind wir bereit, dem Vorstande der Freireligiösen Gemeinde die erforderlichen Räume unter den üblichen Bedingungen zu bewilligen.

Magistrat hiesiger königlicher Haupt- und Residenzstadt. von Fördernbeck.“

Der Magistrat geht befremdlicher Weise jetzt von der irrigen Ansicht aus, daß es sich bei uns um einen Schulunterricht handele, welcher der Aufsicht des Provinzial-Schulkollegiums untersteht, tatsächlich findet aber nur eine im Artikel 12 der Verfassung gewährleistete „Religionsübung“ statt. Da dieselbe von unserer Gemeinde bereits über 45 Jahre unbeanstandet gepflegt wird, kann selbstverständlich von einer „Gesetzwidrigkeit“ nicht die Rede sein. Wir sind also auch

dieser sich nun in Löbdaßs verzweifelte Geschäfte verwickelt zeigte, mit Wechselverpflichtungen, welche all sein Besitztum und vielleicht mehr verschlangen, — als dies bekannt wurde, war das Neueste gekommen, und man wurde ganz gebrochen von Schrecken.

Und mit Jörgen Kruse reichte das Elend auch weit über die Stadt hinaus. Denn er war der Kaufmann der Bauern; und sollten jetzt alle seine Vorschüsse und Forderungen durch den Rechtsanwalt auf dem Konkurswege eingetrieben werden, so mußte bei diesen knappen Zeiten Mancher von Haus und Hof gehen.

Während das große Unglück so in aller Stille wie ein Brand in einem Dorfmoor weiter fraß, lärmte die ungeheure Maschine des Geschwäzes und wirkte ihr buntes Gewebe von Bosheit und Schadenfreude.

Der lange angeammelte Drang warf sich nun mit einer rajenden Gierde über den reichlichen Stoff, und jeder Mensch, der nicht persönlich so berührt war, daß er in stummer Verzweiflung saß, fing an zu schwätzen und zu schwätzen, wie wenn an der Bewegung der Zunge das Leben hinge.

Und der Stoff — so reichlich er war, genügte bald nicht mehr. Man war nicht mehr damit zufrieden, den Ereignissen zu folgen, welche nun Schlag auf Schlag fielen, sondern man eilte weit voran mit Voraussagungen und Andeutungen. Es war, wie wenn man keine Ruhe fände, ehe nicht die schwärzeste Verzweiflung Alle erfaßt hatte.

Einige nahmen es in der Weise, daß sie Klara Löbdaßs sämtliche Seidenkleider hervorjagten und sich über jedes einzelne entrüsteten, um sich dann an den Gedanken zu laben, daß sie nun keinen Faden mehr

ferner genötigt, uns mit Restaurations-Räumen zu behelfen.

Soweit die berliner freigemeintlichen Auslassungen. — Wir stehen dem Hauptinhalt des Aufrufes ganz und gar nicht unsympathisch gegenüber; allein bedauerlich ist die völlig abstrakt gehaltene Forderung bezüglich des Austrittes aus einer religiösen Gemeinschaft. Hier wäre entschieden eine berechnigte Rücksichtnahme auf die wirtschaftlich Schwächen dringend nötig gewesen; denn die Existenz der eigenen Person, von Weib und Kind steht sicher höher als das äußerliche Ueberbordwerfen einer abgestandenen Idee.

D. R. Aus dem Berliner ro'en Hause. Letzte außerordentliche Sitzung.

Der Vorsteher, Stadtv. Dr. Struß, eröffnet die Sitzung.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist der Antrag des Stadtv. Stadthagen und Genossen, betreffend die Herbeiführung einer Untersuchung und Feststellung bezw. ärztlichen Ueberwachung des Gesundheitszustandes der Gemeindefchüler.

Stadtv. Stadthagen begründet seinen Antrag. Es bedürfe kaum ärztlicher Erhebungen, um die Notwendigkeit einer dauernden ärztlichen Ueberwachung des Gesundheitszustandes der Gemeindefchüler zu beweisen. Die vorhandenen Organe reichen nicht aus. In der Festschrift der Stadt Berlin, die sie dem hier tagenden X. internationalen medizinischen Kongreß überreicht habe, besahe sie leider keiner der 29 Artikel mit der Gesundheitspflege in der Schule. Auch in den Verwaltungsberichten des Magistrats suche man vergeblich danach. Nur im Waisenhause seien solche Untersuchungen angeordnet worden. Mit der Politik habe der Antrag natürlich nichts zu tun. Der Zweck der Schule sei die Förderung des leiblichen und geistigen Wohles der Kinder. Wir tragen darin eine hohe Verantwortung. Natürlich stehe nichts im Wege, wenn der Magistrat die Erhebungen auch auf die höheren Schulen ausdehne. Der Antrag besage es nur deshalb nicht, weil Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem Staat und der Stadt hierbei möglich wären. Zur Lösung der verantwortungsvollen Aufgabe der Stadt auf diesem Gebiete sei die Errichtung eines Gesundheitsrates, wenn man soweit noch nicht gehen wolle, die Ausdehnung der Kompetenz der bisherigen Organe notwendig. Gerade für die Armen, die nichts besäßen, als ihre Arbeitskraft, sei diese Sorge erforderlich. Als einen der schwersten Uebelstände empfinde ja auch der Magistrat die Ueberfüllung der Schulräume. Die Schulräume müssen hygienisch untersucht werden. Stellen sich Fehler heraus, so würde gewiß gern Jeder die Mittel bewilligen, sie zu beseitigen. Klagen kamen aus den Gemeindefschulen. In einer Schule sei die Luftheizung so mangelhaft, daß der Ruß wie Schnee niedergefallen sei. Trotz aller Gesuche sei keine Abhilfe getroffen worden. Nebner ist bereit, den Namen der betreffenden Gemeindefschule zu nennen, wenn ihm vom Magistratsrat die Versicherung gegeben wird, daß der Lehrer, von dem die Mitteilung ausgeht, nicht von der Beförderung ausgeschlossen werde. Gewiß sei die Unter-

suchung schwierig. Gewiß trage an den Krankheiten der Gemeindefchüler ihre schlechte Ernährung die Hauptschuld, und auch da werde an die Gemeinde die Frage herangetragen, ob sie hier nicht eingreifen solle. Paris gebe nur für hygienische Untersuchungen in der Schule 150 000 Fr., Wien ebenfalls eine bedeutende Summe, Berlin leider gar nichts aus. Nebner bittet, seinen Antrag anzunehmen. Die Stadtv. Langerhans und Spinola beantragen einfachen Uebergang zur Tagesordnung. Stadtschulrat Bertram erklärt, daß die Schulverwaltung Ratsschlüsse von jeder Seite gern entgegennimmt. Eine besondere Veranlassung zu diesem Antrage läge gerade jetzt nicht vor. Stadtv. Spinola begründet seinen Antrag auf Uebergang zur einfachen Tagesordnung. Schließlich käme man am Ende noch zur Behandlung kranker Gemeindefchüler auf Kosten der Gemeinde. Stadtv. Langerhans widerspricht dem Antrag auf Uebergang zur einfachen Tagesordnung. Stadtv. Stadthagen widerlegt die Ausführungen Spinolas und Bertrams. Den Namen des Lehrers werde er nicht nennen, nachdem die Zuficherung vom Magistratsratse ausgeblieben sei. Wenn Sie den Uebergang zur einfachen oder motivierten Tagesordnung annehmen, wundern Sie sich dann nicht, wenn die Bevölkerung sagt: Ueber diese Herren gehen auch wir zur Tagesordnung über. (Große Unruhe.) Ueber den Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung wird namentlich abgestimmt. Der Antrag wird mit 41 Ja gegen 53 Nein abgelehnt. Die Debatte endete damit, daß Stadtv. Singer das Schlusswort erhält. Stadtv. Singer führt aus: Der Antrag Stadthagen sei durchaus praktisch; er zeige den Weg zur Besserung der Verhältnisse. Der Stadtv. ordnete Langerhans habe in eine ruhige Debatte den Parteistandpunkt getragen mit dem bekannten flammenden Proteste gegen die Beschränkung der „Bürgerfreiheit“ durch den Sozialismus. Stelle man doch einmal fest, wie der gerühmte Gesundheitszustand der Schulkinder wirklich beschaffen ist. Aber davor fürchte man sich. Wäre freilich der Antrag von einem Mitgliede der freisinnigen Majorität gestellt, mit Jubel wäre er angenommen worden, und er würde ausposaunt worden sein als ein weiterer Beweis der ungeheuren Fürsorge der liberalen Majorität für die ärmere Bevölkerung. Wozu haben wir denn eine Deputation für das öffentliche Gesundheitswesen? Monatelang kommt sie nicht zusammen. Hier liegt eine große und schöne Aufgabe für sie. Sie begreifen aber den Geist nicht, welcher jetzt die Menschheit durchzieht. (Unruhe.) Die Stelle, vor der Sie in Ehrfurcht zu ersterben gewohnt sind, der deutsche Kaiser, hat in einer seiner Schulreden ein Wort gesagt, das Sie sich zur Richtschnur nehmen sollten. (Lachen.) Er sagte: „Man muß heute begreifen und in die Hand nehmen, wozu die Gesellschaft sonst in zwanzig Jahren gezwungen werden würde.“ Dieses Wort zeugt von einem richtigen sozialen Verständnis, von einem richtigeren jedenfalls, als es die

auf ihrem Leibe besaß, wenn es nach Recht und Gerechtigkeit ging.

Anderer waren gutmütiger und malten einander aus, wie sie sich fühlen mußten, diese Menschen, welche so ungeheuer reich gewesen und nun — buchstäblich gesprochen — an den Bettelstab gebracht, zu Grunde gerichtet, auf die Gasse gesetzt waren.

Wieder Anderen ließen die verlorenen Millionen keine Ruhe. Wer hatte sie bekommen — irgendwo müßten sie doch sein. Aber wo, zum Teufel, war diese Menge Geld geblieben? Dies zu wissen waren sie begierig.

Dann gab es auch Mitgefühl. Aber dasselbe war sehr gemischt, und mancher Kleinbürger, welcher unter dem großen Fall frei ausgegangen war, fand sogar, daß ihm heute das Bier ganz besonders schmecke.

Aber unterhalb aller dieser — bei den Fabrikarbeitern und denen, welche von einem Tag zum andern von ihrer Handarbeit lebten — herrschte zumeist eine dumpfe Stille.

Nur einige wenige brachen in Verwünschungen und die größten Schimpfworte gegen diese Reichen aus, welche in Saus und Braus lebten und den Arbeiter sich abraclern ließen, um ihn eines schönen Tages ohne Arbeit oder Verdienst auf die Gasse zu werfen.

Aber die meisten schwiegen stille und ermahnten ihre Weiber und Kinder, sich ruhig zu halten.

Kannten sie aus Erfahrung, wie das Kapital in seinem Gedeihen die Arbeiter nach Würde drückt, so mußten sie auch, daß sie niemals in höherem Maße Sklaven dieses selben Kapitals waren, als eben in den

schlechten Tagen, wenn die Strafe für dessen großen Schwindel und Ueberpekulation eintritt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kampf um's Dasein.

Skizze aus der Großstadt von A. Schröder.

II.

(Schluß.)

Diese Hoffnung sollte sich nun freilich nicht erfüllen. Gegen Mittag steigerte sich das Fieber, so daß zum Arzte geschickt werden mußte. Nachdem dieser den Patienten untersucht hatte, machte er ein gar bedenkliches Gesicht. Ein Nervenfieber sei im Anzuge, meinte er, und es sei besser, den Patienten ins Krankenhaus zu schaffen. Dagegen legten aber beide Gatten energisch Protest ein. Er könne nicht gesunden, sagte er, wenn er von seiner Frau getrennt werde, und sie versicherte, daß sie vor Angst und Kummer krank werden würde, wenn man ihr die Möglichkeit raube, ihren Mann zu pflegen. Der Kranke blieb also in der Wohnung.

Ganz allmählig enthüllte die Sorge ihre Medusenhaupt. Das Krankengeld, das die Krankenkasse zahlte, reichte nicht aus; die Ersparnisse mußten daher angegriffen werden. Treue Freunde halfen, so viel in ihrer Macht stand; Alles aber war vergeblich. — Nach langen trüben Wochen verschied der Kranke und hinterließ eine verzweifelte Wittve, die mit bangem Herzen ihrer Niederkunft entgegenjah.

liberale Majorität dieser Versammlung besitzt. (Große Unruhe.) Ich habe zu dem Bürgerinn selbst dieser Versammlung das Vertrauen, daß sie den Antrag einer Kommission überweisen wird. (Große Unruhe.)

Vorsteher Stadto. Straß: Der Stadtoverordnete Singer beleidigt fortgesetzt die Versammlung; ich rufe ihn deshalb zur Ordnung.

Die Debatte wird geschlossen.

In namentlicher Abstimmung wird der Antrag auf motivierte Tagesordnung mit 74 gegen 14 Stimmen angenommen.

Der Antrag Stadthagen ist damit abgelehnt.

Reichsgerichts-Entscheidung. Man wird sich der Entscheidung des Reichsgericht erinnern, nach welcher das bloße Eigenbleiben bei einem Hoch auf den Kaiser für Majestätsbeleidigung erklärt wurde. Ueber diesen Prozeß lesen wir jetzt in einem nationalliberalen Blatt („Leipz. Tagebl.“) folgendes nähere:

„In der Strafsache, in welcher ein Schuhmachermeister, der in der Innungsverammlung bei dem üblich vom Innungs-Obermeister ausgebrachten Kaiser-Loas abfichtlich sitzen geblieben war, vom Landgericht wegen Majestätsbeleidigung verurteilt wurde, hat das Reichsgericht die Revision zurückgewiesen und sich folgendenmaßen ausgesprochen: Allerdings erfordert der Begriff der Beleidigung als einer Kundgebung der Mißachtung ein Verhalten, welches dem im Innern vorhandenen Gedanken einen äußerlich erkennbaren Ausdruck gibt. Diese Äußerung braucht aber nicht notwendig darin zu bestehen, daß eine aktive Tätigkeit — durch Wort, Gebärden, Mienen u. s. w. — entfaltet wird, sondern es kann die Manifestation auch in dem Unterlassen eines Tuns bestehen, sofern nach den besonderen Umständen das Unterlassen eine zwar nicht ausdrücklich, aber durch konkludentes Verhalten an den Tag gelegte Erklärung der Mißachtung enthält. Demgemäß konnte das Berufungsgericht, ohne rechtl. zu irren, im Hinblick auf die vorliegenden Umstände in dem „auf-fälligen Verhalten“ des Angeklagten mehr als ein bloßes indifferentes Nichttun finden und davon ausgehen, daß der Angeklagte sich in der Tat einer ehrverletzenden Kundgebung gegen die Person Sr. Majestät des Kaisers schuldig gemacht habe, indem er durch seine Haltung stillschweigend zu erkennen gab, daß der Kaiser nach seiner Meinung „der üblichen Ehrenbezeugung nicht würdig sei“. Urteil vom 24. Oktober 1890

Man sieht, die famose Theorie von den „Konkludenten“. Handlungen, die dem Reichsgericht seinerzeit in dem Freiurger Prozeß von dem verstorbenen sächsischen Justizminister Ulfen an die Hand gegeben ward, macht Schule. „Konkludent“ ist jede Handlung, die dem Urteilenden konkludent erscheint. — Die subjektive Meinung wird zum richterlichen Urteil, — das „Eigenbleiben“ beim Hoch auf den Kaiser wird zum „abfichtlichen“ Eigenbleiben, das „abfichtliche Eigenbleiben“ verdichtet sich zur Beleidigung — die Majestätsbeleidigung ist fertig. Wäre nun aber der Mann, statt „abfichtlich“ sitzen zu bleiben“ abfichtlich aufgestanden und hätte abfichtlich recht laut Hoch gerufen, so hätte er nach derselben Logik, vermittelt der „konkludenten“ Zwischmühle ebenfalls wegen Majestätsbeleidigung ver-

urteilt werden können — denn das Hochrufen eines Sozialdemokraten oder sonstigen Individuums von nicht waschechter Loyalität wäre doch natürlich der reine Hohn und folglich erst recht „konkludentes“ Verhalten gewesen.

Die Herrenmeister der guten alten Zeit hatten leider die „konkludenten Handlungen“ noch nicht erfunden, — sie hätten sich mit ihren „Patienten“ nicht so entsetzlich abzuquälen gehabt und spielend die zehnfache Zahl von Teufelsgegnern und Teufelsgegninnen auf den Scheiterhaufen oder an den Galgen bringen können.

Jedenfalls glauben wir, daß die Entscheidung des Reichsgerichts in dieser Frage zu dem öffentlichen Rechtsgefühl im schroffsten Gegensatz ist und daß es den Zweifeln, welche betreffs der Gesundheit unserer Rechtszustände in den weitesten Kreisen herrschen, nur frische Nahrung zuführen kann. Und es scheint uns in der Tat hohe Zeit zu sein, daß der deutsche Reichstag endlich einmal mit der zopfigen Praxis bricht, die Justiz als Blümlein Nührmichnichtan zu betrachten. Der Gebildete von heute verachtet jeden Anspruch auf Unfehlbarkeit — nur Richterprüche sollen, nach der landläufigen Fiktion, eine Ausnahme bilden. Durch solche Fiktionen verschlimmert man eben nur die Dinge. Und läßt man die Justiz hinter dem Gewölke der Unfehlbarkeitsfiktion allmählich in den Unfehlbarkeitsglauben hineinwachsen, so ist auf die Dauer eine gewalttätige Kollision der Rechtspflege mit dem Rechtsbewußtsein nicht zu vermeiden — eine Kollision, die nicht bloß unserer Justiz, sondern auch der gesammten heutigen Ordnung der Dinge verderblich werden müßte.

Aus Halle wird geschrieben: Aus dem Kriegerverein des nahen Diemitz sind drei Arbeiter als Sozialdemokraten ausgestoßen worden. Die zur Krankenkasse u. s. w. gesteuerten Beiträge sind diesen zur Verfügung gestellt worden.

Chemnitz. Vor einiger Zeit hat Herr Hans Blum einen Beitrag zum geistigen Kampf gegen die Sozialdemokratie geliefert, indem er einen Vortrag innerhalb des reichstreuere Vereins in Eibenstock hielt. Das „Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock und Umgegend“ schreibt: „Es ist nicht möglich, in kurzer Zusammenfassung die Fülle der Gedanken wiederzugeben, welche der Vortrag enthielt“, und bringt dann in einem drei Spalten langen Artikel die Weisheit des Herrn Hans in die Öffentlichkeit: Nachdem Laßalle noch als durch-aus auf nationalem Boden stehend paritren kann, kommt Karl Marx an die Reihe, welcher nach Herrn Hans Blum nicht im Stande war, die Erbschaft Laßalles fortzuführen. Karl Marx im Verein mit Fr. Engels werden als wüste Demagogen und als deren Jünger Liebknecht hingestellt. Letzterer hat nun wieder sein Gewissen damit beschwert, daß er den anfangs regierungs-freundlichen, ursprünglich dem Arbeiterstande angehören-den Bebel zu den kommunistischen Gesinnungen um-stimmte. So, jetzt wist Ihr's, Ihr Sozialdemokraten, schreibt die „Presse“, nicht durch eigenes Nachdenken und jahrelange Erfahrungen und Cure Führer zu ihren heutigen Anschauungen gelangt, sondern Einer hat den Anderen verführt aus purer Schlechtigkeit; so wills

Herr Hans Blum. Nachdem nun weiter der schneidige Herr Doktor die verschiedenen Parteifongresse durchgehehelt, und demgegenüber die hervorragenden Verdienste des Erbsimard und anderer hoher Herren um das Zustandekommen der Sozialreform beleuchtet hat, leistet er sich den Satz: Während nun die Sozialisten aller anderen Länder stets noch ihre Nationalität wahren, kennt der wüste deutsche Sozialdemokrat kein Vaterland nicht, sondern steht auf internationalem Boden. Wenn Herr Blum sich noch herbeiläßt, das Programm der deutschen Sozialdemokratie unter sein Messer zu nehmen, so tut's uns aufrichtig leid, daß Herr Hans Blum nichts weiter vorbringen konnte, als was der große Eugen so grandios in seinen Irrlehren ausführt. Wir hätten erwartet, daß der Herr Doktor nach den vorher geführten Schlägen, zum Schluß mindestens der Sozialdemokratie den Todesstoß versezte. Aber jetzt ist ja noch Hoffnung vorhanden, daß das Schlimmste abzuwenden ist, wenn die Endziele der Sozialdemokratie in ihrer vollen Wahrheit den weitesten Kreisen bekannt gegeben werden; ob er, Hans Blum, durch seinen Vortrag dies erreicht hat, wissen wir nicht, aber eins wollen wir hier gern quittieren, nämlich daß eine sozialdemokratische Zeitung jetzt mehrere Abonnenten in Eibenstock hat, die früher noch nicht dazu gekommen sind, sich eingehend mit dem Wesen der Sozialdemokratie zu befassen. Also einen Erfolg hat Herr Blum doch.

Chemnitz. Auf zu en frefferischer Seite trägt man sich mit dem Gedanken, hier ein eignes Blatt zu gründen. Ferner verlautet, daß Stöcker dem-nächst eine Agitationsreise nach Sachsen unternehmen wird. Den Arbeitern kann die weitere Zertrümmerung des Kartells nur angenehm sein, denn von den Arbeitern werden sie wol nur eine sehr geringe Zahl unter ihren „Getreuen“ zählen.

Ausland

Oesterreich-Ungarn.

Die Unterstützung der arbeitslosen Perlmutter-drehsler in Wien ist endlich, wenn auch in ganz bescheidenen Grenzen erfolgt. Der österreichische Minister-präsident wies zu diesem Zweck ca. 10000 Mark an. Vorher mußte aber demonstriert werden und mußten die demonstrierenden Arbeiter eingesperrt werden, bevor die Regierung sich an ihre Pflicht erinnerte. Das ist moderne Staatsweisheit!

Wien. Die hiesigen Antisemiten sind vom Gemeinderate kaltgestellt worden. Derselbe beschloß, daß künftig die Wahl des Wizebürgermeisters bei Anwesenheit von 10 Gemeinderäten zulässig sei. Bisher gehörte Zweidrittelmajorität dazu und die Antisemiten verließen jedes Mal die Sitzung, wenn die Wahl vorgenommen wurde, weil diese Stellenjäger einen der ibrigen in diesem Amte sitzen sehen wollten. Natürlich sind sie nun ungemein wütend über die Nase, die ihnen gedreht wurde.

Vier Wochen nach dem Tode ihres Ernährers gebar sie einen Sohn, dessen Haupt sie mit ihren Tränen netzte. — Jetzt galt es, zu sorgen und zu schaffen, nicht nur für sich, sondern für ein teures Kleinod; jetzt galt es, einer Pflicht zu genügen, deren treue Erfüllung sie ihrem sterbenden Gatten mit dem letzten Kusse gelobt hatte. — Die beiden Stübchen wurden vermietet, und sie selbst zog sich mit ihrem Kinde in eine kleine Kammer zurück. Von Morgens früh bis spät in die Nacht saß sie an der Nähmaschine; da sie aber während der Krankheit ihres Mannes manche gute Kundschafft verloren hatte, mußte sie für Ladengeschäfte arbeiten, die einen Lohn boten, der kaum vor dem Verhungern schützte. Die Rosen auf den Wangen der jungen Frau waren längst verblüht. Der Mangel an Luft und Licht und gesunder Nahrung und Bewegung hatte seine deutlichen Spuren in ihrem Gesichte hinterlassen. Das Kind litt unter diesen Verhältnissen nicht minder und wollte daher nicht recht gedeihen. Mit bangen Sorgen sah die junge Mutter oft am Bettchen ihres kleinen Liebling's, und heiße Tränen stürzten ihr aus den Augen, wenn sie der trüben Zukunft gedachte.

Es ist Winter geworden. Draußen weht ein scharfer Nordost, der den Schnee aufhebt und durch die Straßen gegen die Häuser wirbelt, so daß er da, wo die Fenster nicht fest schließen, eindringt in die Wohnungen und sich drinnen auf der Fensterbank ansammelt. Auch in der Kammer der Frau kauß finden sich diese Spuren des unholben Geschehens. Sie hat versucht, die Fugen und Ritzen mit Papier zu verstopfen; aber die feinen vom Kinde getriebenen Schneekristalle finden doch noch immer

einen Weg in ihr Heim. Drinnen ist es kalt; die letzten Kohlen im kleinen Kofchen sind erloschen. Das Kind schläft; bleich liegt es in den Armen; nur kleine rote Fleckchen im Gesicht zeigen an, daß das Fieber am zarten Menschenkörper sein Zerstörungswerk ausübt. Die junge Mutter sitzt am Bette ihres Kindes; matt sind ihre Hände in den Schooß gefallen. Sie empfindet die Kälte im Zimmer nicht. Schlafen möchten sie, recht lange schlafen, am liebsten schlafen und nicht wieder erwachen. Aber sie darf nicht schlafen; ihr krankes Kind bedarf der aufmerksamsten Pflege. Der Arzt, den sie gerufen hat, hat Mancherlei angeordnet, und sie hat dazu mit dem Kopfe genickt, ganz mechanisch. Als er fort war, kann sie sich kaum noch auf das besinnen, was er gesagt hat. Wozu auch? Sie kann es ja doch nicht ausführen, denn schon gestern hat sie den letzten Pfennig ausgegeben. — Sie könnte Geld verdienen, viel Geld. Eine Frau ist zu ihr gekommen und hat sie aufgefordert, auf ein paar Stunden Abends sie zu besuchen. Es seien jeden Abend einige reiche Herren da, die sich amüsieren möchten; sie solle nur recht liebenswürdig sein, denn je freundlicher sie sei, desto leichter kämen die Taler geflossen, selbst ein Goldstück sei nicht schwer zu gewinnen. — Auch der Geschäftsherr, für den sie arbeitet, hat ihr Zusichten auf gute Tage eröffnet, wenn sie eine gefällige Frau sein wolle.

Sie schaut auf ihr krankes Kind; sie denkt an die Not, die ihr unbarmerziger Gast ist; sie hofft, ihr Kind zu retten; da entschließt sie sich, zu tun, was man von ihr verlangt, und was man ihr gut bezahlen will. Als sie aber gehen will, um eine Nachbarin als Wärterin ihres Kindes für die Zeit ihrer Abwesenheit zu be-

stellen, da sinkt sie am Bette ihres Kindes nieder und schluchzt:

„Ich kann nicht, ich kann nicht, auch nicht um den Preis!“ Und dann bittet sie den Himmel um den Tod ihres Kindes, um Erlösung aus gräßlicher unerträglicher Qual.

Eine wolkartige Dymmacht umfängt sie, und als sie zur mitternächtlichen Stunde erwacht, hat der Himmel ihr Gebet erhört: ihr Kindlein ist gestorben.

* * *

Sie fährt nicht auf, keine erlösenden Tränen netzen ihr die Augen. Mit eisiger Ruhe trifft sie alle Vorbereitungen für das Begräbnis ihres Kindes. Das eine Stübchen ihrer Wohnung ist augenblicklich nicht vermietet. Früh Morgens geht sie zum Trödler und bietet ihm das Mobiliar zum Kaufe an. Mit dem Erlös desselben bestreitet sie die Kosten für die Beerdigung ihres Liebling's. Ein paar Kränze legt sie auf den kleinen Sarg, und als einzige Leidtragende folgt sie auf den Friedhof.

Sie bricht nicht zusammen, als man ihr Liebstes in die Erde bettet; festen Schrittes verläßt sie die Grabstätte.

Als es dunkel hüllt sie sich in ihren Mantel und geht der Alster zu. „Ich folge Dir, mein Kind,“ ruft sie aus, und hochaußprigend umschlingen die Wellen ein neues Opfer.

Wien. Die durch zweimalige Abstimmung der antijemittischen Gemeinderäte verhinderte Wahl der beiden Vizebürgermeister wurde endlich vorgenommen. Von 74 abgegebenen Stimmen erhielten Steudel 78, Borschte 71, Lueger (Antisemit) 1 Stimme (Heiterkeit).

Ein Opfer bürokratischen Japses. Im Krankenhaus in Passau liegt seit 3 Wochen der bei einer Felsensprengung bei Steinbach verunglückte, fürchterlich zugerichtete 28-jährige Steinarbeiter Johann Domeghauser von Ziegelstadt, Gemeinde Hadelberg, Vater von fünf unmündigen Kindern; „während sich zwei Gemeinden um die Zuständigkeit der Krankenkosten abstreiten“ (!!!), harret der Verunglückte von Tag zu Tag vergeblich auf die Erlaubnis zur Verbringung in die Augenklinte nach München; die letzte einzige Hoffnung des armen jungen Menschen, wenigstens einen Schein seines Augenlichts noch zu retten. Die beiden Augen des armen Verunglückten sind seit dem Unglückstage in einem Stadium, das derselbe nur mehr große Helle und Finsternis zu unterscheiden vermag, während ihn fortwährend stechender Schmerz in der Hornhaut quält. Die Angehörigen und Geschwister des unglücklichen jungen Menschen sind völlig rat- und trostlos und laufen sozusagen von Pontius zu Pilatus, ohne jedoch bisher Hilfe bezwecken zu können. Das scheint uns geradezu barbarisch zu sein. Findet sich in Passau wirklich Keiner, der das Herz am rechten Fleck hat und rasch helfend eingreift?

Graz. Gerüchtweise verlautet, es werde im Köflacher Revier neuerdings der Bergarbeiterstreik beginnen.

Budapest. Die Anwesenheit des Justizministers Szilaghi in Wien steht mit der Frage des internationalen Strafschutzes gegen nihilistische Attentate und der Auslieferung wegen politischen Mordes in Zusammenhang. Den Anlaß zu dem Versuch, diese Frage zu regeln, bot der Fall Pablewski. Wie verlautet, ist die Anregung hierzu von Berlin ausgegangen.

Schweiz. In Zürich studieren zur Zeit 68 weibliche Studenten, davon nicht weniger als 7 weibliche Medizinstudierende aus dem Kanton Zürich selbst. Dazu kommt, daß die Stadt Zürich in ihrem Lehrerinnen-Seminar die tüchtigste Vorbildungsschule für weibliche Studierende besitzt, welche dormalen in der Schweiz existiert — Stadt und Staat bekunden den festen Willen, allen wirklichen Talenten mit redlich strebendem Willen die Wege zur höchsten geistigen Ausbildung frei zu machen. Es ist hier auch der Ort zu sagen, daß von der studierenden Jugend beiderlei Geschlechts der Ernst ihrer Aufgabe immer gewissenhafter erfaßt wird; das beweisen nicht allein die fleißig besuchten Vorlesungen und praktischen Kurse, sondern auch die Resultate der fortwährend verschärften Prüfungen. Billroth hatte gewiß Recht, als er den Wiener Studenten diejenigen von Zürich als Muster der Gewissenhaftigkeit und des Fleißes hinstellte.

Das eidgenössische Budget pro 1891 weist an Ausgaben 78,037,500 Frs., an Einnahmen 65,638,000 Francs auf. Das Defizit beträgt 12,399,500 Francs, worin die außerordentlichen Militärlasten mit inbegriffen sind.

Der Maximalarbeitstag, die erste Forderung, welche einer Sozialreform zu Grunde gelegt werden muß, hat sich nach den Mitteilungen eines einflussreichen preussischen Geheimrats Herrn Dr. G. Königs in der Schweiz bewährt, wo man gegenwärtig für die Herabsetzung von 11 auf 10 Stunden in Arbeiter- und Unternehmertreuen wirkt. Eine große Schuhfabrik bei Marau hat im Frühjahr freiwillig die Arbeitszeit auf 10 Stunden ermäßigt. In der Uhrenindustrie beträgt die regelmäßige Arbeitszeit vielfach nur zehn Stunden.

Italien.

Der „Gefangene des Vatikans“ beklagte sich mehreren Bischöfen gegenüber über den erheblichen Rückgang des Peterspfennigs, welcher im Jahre 1890 eine halbe Million weniger betrug als im Vorjahre. Nun, wer eine halbe Million verschmerzen kann, wird wol noch nicht so leicht am Hungertuche nagen. Vielleicht tröstet er sich mit dem Spruche: „Es gehet eher ein Kameel durch ein Nadelöhr, denn ein Reicher ins Himmelreich!“

Frankreich.

Die Senatswahlen in Frankreich finden am 4ten Januar statt. Es sind 79 Senatoren zu wählen. Man rechnet darauf, daß die Republikaner ihre 63 Sitze voll behaupten, und von den 16, welche bisher der Rechten gehörten, sechs, wenn nicht gar acht gewinnen werden.

Paris. In hiesigen finanziellen Kreisen geht, wie das „Berl. Tagebl.“ unter Referenz meldet, das Gerücht, Baron Gustav von Rothschild sei nach Algier geschickt worden, da sein Gemütszustand in gewissen Beziehungen Besorgnisse erzeuge. Man fügt hinzu, Baron Gustav habe in Baisse-Spekulationen an der Londoner Börse

über zwanzig Millionen, an der Pariser Börse gleichfalls hohe Beträge, unter anderem in Italienern verloren. Seit dem Krach des Jahres 1885 habe er einen Gesamtverlust von zweihundert Millionen erlitten.

Belgien.

An 500 hervorragende Notabile Belgiens gaben sich ein Stellbichlein in der Hauptstadt, um, als fortschrittlicher Kongreß konstituiert, über die Einführung des allgemeinen Stimmrechts, sowie über das von G. Lorand beantragte Referendum zu beraten. Abg. Paul Janson, der mit einem warmen Nachrufe an den Volksmann Dr. de Paeppe die Sitzung eröffnete, erklärte unter dem Beifalle der Versammlung, nachdem zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts eine so starke Strömung vorhanden sei, verzichte er darauf, das Lesen- und Schreibkönnen als Wahlrechtsbedingung ferner zu fordern und stelle sich ganz auf die breite Grundlage eines allgemeinen Volksrechts. Wiewol einige Redner der Meinung waren, man möge auf dieser 1887 als geeignet erkannten Janson'schen Formel beharren, erklärte sich die Versammlung mit 476 Stimmen gegen eine und acht Enthaltungen für die Forderung des allgemeinen Stimmrechts.

Die Arbeiterfreundlichkeit der Kapitalisten zeigte sich in Belgien in ihrem wahren Lichte. Auf der Grube Alliance bei Mons war das Förderseil so schadhast, daß es bei der ersten besten Gelegenheit reißen mußte. Die Herren in der Verwaltung sahen sich jedoch nicht veranlaßt, das schadhafte Seil durch ein neues zu ersetzen. Natürlich! Das neue Seil kostet den Herren Kapitalisten Geld. Wenn aber das schadhafte Seil reißt, stürzen nicht die Kapitalisten, sondern nur die Arbeiter in die Tiefe. Weshalb daher eine solche unnötige Ausgabe? Doch die Arbeiter waren anderer Ansicht. Sie forderten ohne Umschweife ein neues Seil von der Verwaltung. Als dieses verweigert wurde, legten sie die Arbeit nieder und nahmen sie erst auf, nachdem das Seil zugestanden war. Wahrlich solche „Arbeiterfreundlichkeit“ sollten die Arbeiter nie vergessen.

Brüssel. Die hiesigen öffentlichen Dienstämner haben einen sozialistischen Verein gegründet, welcher ihnen in erster Linie gedeckte Standplätze besorgen soll. — In Liewin im Departement Nord-de-Calais redete Bayly vor etwa 2000 Bergleuten; dieselben veranlassen von den Kammern ein Schutzgesetz für die erwachsenen Arbeiter.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 3. Januar 1891.

Bereits in No. 21 des vorigen Jahrgangs der „Volksmacht“ meldeten wir, daß gegen einen Kolporteur der „Schles. Nachrichten“ seitens des Landgerichtes in Brieg Anklage erhoben worden sei, wegen gewerbmäßiger Verbreitung der No. 40 der „Nachrichten“, welche wegen des an der Spitze stehenden Gedichtes konfisciert wurde. Aus dem Schreiben desselben konnten wir entnehmen, daß die Verbreitung erfolgte, bevor er Kenntnis von der Konfiscation erhielt. Die hiesigen Blätter meldeten nun aus Brieg:

Der Steinarbeiter Podawka zu Strehlen bezog von der Expedition der „Schles. Nachrichten“ aus Breslau eine Anzahl von Exemplaren der genannten Zeitung und verteilte sie unter die Arbeiter. Dies machte er auch mit der Nummer 40 des genannten Blattes vom 5. Oktober 1890. An der Spitze trug die bezeichnete Nummer ein Gedicht, worin die sozialdemokratische Partei ihre Gesinnungsgenossen zur Begehung von Gewalttätigkeiten anreizte. Bei P. wurden die weiteren Nummern 40 der Zeitung beschlagnahmt und gegen ihn auf Grund des § 130 R.-Str.-G.-B. das Strafverfahren eingeleitet. Wegen Beihilfe zu genannten Vergehen wurde P. zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Bemerkenswert ist, daß gegen den Verfasser des Gedichtes und verantwortlichen Redakteur F. Kunert wegen der Teilnahme an den Sitzungen des Reichstages der Strafprozeß noch schwebt. Wie nun, wenn dieser freigesprochen oder mit einer milderen Strafe belegt wird? Aber abgesehen hiervon ist es doch ein bischen sehr viel verlangt von einem einfachen Kolporteur, die ihm zugesandten Exemplare auf ihren Inhalt zu prüfen, ehe er an sein Werk geht. P. hatte wahrscheinlich das Gedicht selbst noch gar nicht gelesen, ehe er es seinen Abonnenten gab, doch das war in den Augen der Richter kein Milderungsgrund, er erhielt die harte Strafe von 3 Monaten Gefängnis! Dieser Vorfall mögen die besonders beachten, welche uns glauben machen wollen, daß heute sich die Sozialdemokratie

der vollen Freiheit erfreuen, daß sie mit demselben Maße gemessen werden, wie die Anhänger der andern Parteien. Zu diesen Leuten gehört die demokratische „Frankfurter Zeitung“, die vielleicht jetzt einsehen dürfte, wie wenig unterrichtet sie war, als sie vor einiger Zeit schrieb:

„Seit einiger Zeit bringt das Parteiorgan der Sozialdemokratie wöchentlich ein Verzeichnis von Verhaftungen, Verurteilungen und Freisprechungen sozialdemokratischer Agitatoren, Redner und Redakteure. Die Aufschrift der Rubrik: „Unterm neuen Kurs“ soll wol besagen, daß sich nichts geändert habe; in Wahrheit erfreut sich aber die Sozialdemokratie seit dem 1. Oktober der vollen Rechtsgleichheit; ihre Anhänger können angeklagt und verurteilt nur dann werden, wenn sie sich gegen die Strafgesetze vergangen haben. Diese Gesetze machen zwischen Sozialdemokraten und den Angehörigen anderer Parteien keinen Unterschied, und die Gerichte tun es, wie die zahlreichen Freisprechungen zeigen, ebensowenig.“

Ein arges Fiasko hat der „Breslauer Generalanzeiger“ erlebt. Derselbe wollte sich gern die Postboten zu guten Freunden und — Abonnenten machen, und richtete darum einen Appell an seine Leser, denselben zu Neujahr Trinkgelder zu verabreichen. Wie jeder ehrliche Mann, der sein Brot redlich verdient, wollten aber auch die Briefträger nichts davon wissen, daß man ihnen einen Almosen in Gestalt von ein paar Bettelpennigen schenkt, einige erließen vielmehr öffentlich folgende Entgegnung:

Durch die im „Breslauer Generalanzeiger“ — Ausgabe vom gestrigen Tage — unter „Lokales“ an das Publikum gerichtete Aufforderungen „den Briefträgern und Postboten, welche bei recht geringer Bezahlung ihrem Berufe nachgehen müssen, am Neujahr mit klingender Anerkennung zu gedenken“, fühlen wir uns in unserer Standeshhre in hohem Grade verletzt. Dank der Fürsorge unserer vorgelegten Behörde sind wir so gestellt, daß wir auf das Mitleid und die Mildtätigkeit des Publikums nicht angewiesen sind.

Selbst unter schwierigen Verhältnissen kommen wir unseren Verpflichtungen gegen das Publikum gern und in gewissenhaftester Weise nach, so daß wir nicht erst durch Trinkgelder zu erhöhter Tätigkeit angeregt werden müssen.

Breslau, 1. Januar 1891.
Sämtliche Briefträger des Kaiserlichen Postamts 7 (Gabelstraße).

Armer „Generalanzeiger“, so wird dein Wolwollen schönede erkannt und mit Dank belohnt. Daß diese Kundgebung nicht ohne demütige Beweihräucherung der vorgelegten Behörde ergeht, ist bei unserer Beamtenabhängigkeit zu natürlich, als daß wir uns darüber ereifern könnten.

Die Breslauer Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft giebt bekannt, es betragen die Betriebs-Einnahmen im Dezember 1890 Mk. 61 603.90.

Gesammt-Betriebs-Einnahme	
des Jahres 1890	Mk. 926 902.25.
" " 1889	" 905 368.17.
Mehr-Einnahme 1890	Mk. 21 534.08.

Die Schalter der Kondukteure und Kutischer wollen aber trotzdem nicht größere werden, denn vor allem andern muß die möglichst hohe Dividende den Herren Aktionären, die doch das meiste für die Beförderungen des Publikums tun, voll gesichert bleiben!

Stadttheater. Montag, den 5. Januar: „Jolanthe“. Lyrisch-romantische Oper in drei Aufzügen von W. G. Mülhlober. Hierauf: „Sonne und Erde“. Pantomimisches Ballet in vier Bildern von F. Gaul und J. Kapreiter. Musik von J. Baier. — Dienstag, den 6. Januar: „Arbeit“. — Mittwoch, den 7. Januar: „Der Troubadour“. Große Oper in 4 Akten. Musik von G. Verdi. (Manrico, Herr Carini als Gast.) — Donnerstag, den 8. Januar: „Jolanthe“. Hierauf: „Sonne und Erde“. — Freitag, den 9. Januar: „Arbeit“. — Sonnabend, den 10. Januar: „Der G'wissenswurm“, Bauernkomödie mit Gesang in drei Akten von L. Angenruber. — Sonntag, den 11. Jan.: „Carmen“. Oper mit Tanz in vier Akten von G. Meilhac und L. Halévy. Musik von G. Bizet. (Don José, Herr de Grach vom königl. Landestheater in Pest als Gast.)

Lobeteater. Eins der beliebtesten Mitglieder des Lobeteaters in der vorjährigen Spielzeit, Fräulein von Savary, ist vom Direktor Witte-Wild wieder engagiert worden. Auf den persönlichen Wunsch Sudermann's wird Fräulein von Savary die schwierige Rolle der Adah in „Sodoms Ende“ spielen.

Garnison-Verpflegungszuschüsse. Die für das 1. Quartal erbewilligten Garnison-Verpflegungszuschüsse, einschließlich des Zuschusses zur Beschaffung eines Früh-

Mäts, betragen für nachbenannte Garnisonorte pro Mann und Tag: a) V. Armee-Korps: Jrenstadt i. Schl. 13, Glogau 17, Görlitz und Strichberg je 16, Jauer 15, Kosten 12, Krotoschin 15, Lauban 12, Liegnitz 14, Lissa i. P. 16, Lüben 14, Müllitz und Muskau 15, Neutomischel 14, Ostrowo 15, Posen 14, Rawitzsch und Sagan je 15, Samter 13, Schrimm und Schroda je 17, Sprottau 16 Pfg. — b) VI. Armee-Korps: Bernstadt i. Schl. 12, Bentzen D.-S. 16, Breslau 17, Brieg 13, Cosel 13, Glatz 12, Gleiwitz 14, Ober-Glogau, Grottkau, Leobschütz je 13, Kreuzburg D.-S. 12, Münsterberg 14, Namslau 13, Neisse, Neustadt D.-S., Dels je 15, Ohlau 14, Oppeln, Pleß je 16, Ratibor, Rybnik 14, Schweidnitz, Sohrau D.-S. je 15, Strehlen, Wohlau je 14 und Striegau 16 Pfg. — Im Durchschnitt haben sich die Sätze, welche nach den Marktpreisen der betreffenden Orte berechnet bezw. festgesetzt werden, naturgemäß erhöht.

Verstorbene. Am 13. Dezember verstarb, wie seiner Zeit berichtet wurde, der Arbeiter August Wiehl, zuletzt Verlängerte Sternstraße 98 wohnhaft. Derselbe ist zuletzt am 13. Dezember, Abends 8 Uhr, im hantel'schen Lokal auf der Uferstraße gesehen worden. Da ein Selbstmord mit Rücksicht auf die Verhältnisse Wiehls, welche ihm zu Sorgen keinen Anlaß boten, ausgeschlossen erscheint, so liegt die Vermutung nahe, daß er auf dem Nachhausewege von der Uferstraße nach seiner Wohnung auf irgend eine Weise aus dem Wege geräumt worden ist. Wiehl ist 45 Jahre alt, hat blondes, spärliches Kopfsaar, rötlichen Schnurrbart und Backenbart mit ausstrahlem Kinn. Bekleidet war derselbe mit braunem Ueberzieher, englisch-ledernen Hosen und halbgeschägigen Stiefeln. — Alle, welche über den Verbleib des Wiehl nach dem bezeichneten Abend irgend etwas angeben können, werden aufgefordert, sich im Zimmer 9 des Polizeipräsidiums zu melden.

Feuer. Freitag Vormittag in der zehnten Stunde geriet durch Unvorsichtigkeit beim Aufräumen der Klosetleitung in dem Grundstück Friedrich-Karlstraße Nr. 8 in einem Kiojet des Hintergebäudes die Verpackung derselben, die Dichtung und die Bretterwand in Brand. Die Feuerwehr besichtigte mittels einiger Eimer Wasser jede weitere Gefahr. — Nachmittags um 2 Uhr 4 Min. wurde die Feuerwehr nach der Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 65 gerufen, wo in einer Schlafkammer des 2. Stockwerks die Gardine und das Rouleaux eines Fensters, sowie mehrere Stücke der Zimmerausstattung aus unermittelter Ursache in Brand geraten waren. Die Feuerwehr brauchte indessen nicht erst in Tätigkeit zu treten.

Kält. Donnerstags Abend in der 11. Stunde wurde ein unbekannter Mann vollständig erfarrt und betäubungslos aufgefunden. Derselbe wurde mittels Drofchte in das Allerheiligen-Hospital geschafft. — Am 31. Dezember wurde der Arbeiter Karl Wasner tot aufgefunden, wahrscheinlich ist derselbe ertrunken. Die Leiche wurde nach der Anatomie geschafft.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: eine Hundebede, ein Paar warme Schuhe, ein Sacl Steinkohlen, zwei Muffs, zwei Stöcke, ein Korallenarmband, ein Nickelarmband, eine Partie Handschuhleder, ein Kraderwagen mit diverser Inhalt, eine halbe Tonne Lagerbier, zwölf Taschentücher, ein Zwanzigmarstück, eine goldene Remontoir-Uhrenuhr mit silberner Kette, 17 Stück Coupons verschiedener Aktien im Werte von 148 Mk., ein Gummi Schuh. — Abhanden gekommen: Einem Herrn von der Schulgasse ein Buch der Rothburger Vereins-Sterbekasse Nr. 33 108, einer Lehrerin von der Klosterstraße eine Korallenbroche in Herzform. — Gefunden: Einem Kaufmann auf der Döbberstraße ein vierrädriger Handwagen im Werte von 100 Mk., einem Bremereibesitzer auf der Wehlstraße ein Quantum Getränke im Werte von 80 Mk., einem Kaufmann auf der Friedrich-Wilhelmstraße eine wollene Herrenweste, einem Expediteur auf der Antonienstraße ein Sacl Safer, bezeichnet P. C. H. G., einer Frau auf der Weigertberggasse eine Emailkanne.

Selbstmord. Am 31. Dezember wurde die auf der Junkernstraße wohnende unverehelichte Pauline K. am Türpfosten hängend aufgefunden. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Motiv: Liebesgram.

Unglücksfälle. Als am 30. Dezember, Abends gegen 9 Uhr, der Lokomotivführer G. Krause, Vorwerkstraße wohnhaft, auf dem Obereschlesischen Bahnhof ein Geleise überschritt, wurde derselbe durch eine Rangiermaschine überfahren und erlitt erhebliche Verletzungen am Kopfe und linken Fuße. Der Verunglückte wurde zunächst ins Krankenzimmer, wohin vom Bahnhof die erste Hilfe gebracht wurde, und von da ins Kloster der Barmherzigen Brüder geschafft. — Am 30. Dezember, gegen 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, wurde auf der Schuhbrücke ein zirka 10 Jahre altes Mädchen von einem Hunde, welcher

einem Schuhmacher auf der Adolfsstraße gehörte, zu Boden gerissen, wobei es mit dem Kopfe auf das Trottoir aufschlug. In dem Gedränge, welches in Folge dessen entstand, ist das Kind verschwunden. Die Eltern werden aufgefordert, sich im Zimmer 3 des Polizeipräsidiums zu melden.

Diebstahl. Während der Weihnachtsfeiertage ist in einem Bankhause in Hannover ein verwegener Einbruchdiebstahl verübt worden, dessen ganze Art den Eindruck macht, daß der Verbrecher ein internationaler Gauner ist. Unter anderem ist z. B. die Füllung einer stählernen, gepanzerten Gewölbetür ausgebohrt worden unter Anwendung einer sogenannten Stichlampe. Verdächtig der Tat ist ein Mann, der sich Kaufmann Grant aus Antwerpen nannte und flüchtig gemorden ist. Derselbe ist zirka 35 Jahre alt, mittelgroß und unterseht, hat blondes Haar, starken Schnurrbart, halben Backenbart, war bekleidet mit einem langen dunkelgrauen Ueberzieher, und trug einen bräunlichen Hut.

Bau eines Geschäftshauses der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt für die Provinz Schlessien. Der Vorstand erläßt folgende Bekanntmachung:

Für den in Breslau auszuführenden Bau eines Geschäftshauses der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt für die Provinz Schlessien wird ein Bauplag gesucht.

Seine Grundfläche muß mindestens 2 Morgen groß sein und sollen bei der Auswahl des Platzes auch behaute Grundstücke nicht ausgeschlossen sein, sofern dem Abbruch der Gebäulichkeiten und der alsbaldigen Bebauung des Platzes Hindernisse nicht entgegenstehen.

Angebote wolle man unter Beifügung eines Grundstücksplanes und Angabe des Kaufpreises bald möglichst an den unterzeichneten Vorstand unter der Adresse: Nikolaistadtgraben Nr. 25, I., einreichen.

Drechsler-Versammlung. Am 1. d. M., Nachmittags 4 Uhr, fand im „Seelöwen“ auf der Uferstraße eine Versammlung von Drechslern und verwandten Berufsgenossen statt. Tischler Brosig sprach über die Gewerkschaftsbewegung und den Wert der Organisation. An die Ausführungen desselben knüpfte sich eine längere Besprechung, in welcher einzelne ihre Erfahrungen in ihren Werkstätten zum besten gaben. Der Vorsitzende sprach sodann mit, daß im September 1890 eine Lokalkommission gewählt worden, um statistische Ermittlungen im Drechslergewerbe anzustellen. Dies sei geschehen. Aber diese Statistik sei noch nicht in dem Umfange ausgefallen, wie es wünschenswert sei. Von 215 ausgegebenen Fragebogen seien nur 86 ausgefüllt worden. Nach letzteren stelle sich der wöchentliche Durchschnittsverdienst auf 13,89 Mk. Nun brauche ein lediger Arbeiter 86 $\frac{1}{3}$ Mk. jährlich und ein verheirateter Arbeiter mit zwei Kindern 129 $\frac{1}{2}$ Mk., während der Jahres-Durchschnittsverdienst nur 684,50 Mark betrage. Die Summe, welche die Differenz zwischen dem wirklichen Arbeitsverdienst und dem zum Leben notwendigen Kapital darstelle, sei teils durch Entbehrungen, teils durch Frauen- und Kinderarbeit eingebracht worden. Die durchschnittliche Arbeitszeit betrage 11 $\frac{1}{2}$ Stunden. Das Durchschnittslohn sei, wie Redner wieder bemerkt, anscheinend noch nicht schlecht. Dies erklärte sich daraus, daß nur die besser gestellten Arbeiter sich an der Statistik beteiligt hätten, während die schlechter gestellten Arbeiter sich schämten, ihre tieftraurige Lage zu offenbaren. Herr Mewald glaubt auch, daß verschiedene Kollegen sich in die Taschen gelogen hätten. In Berlin werde doch ein besserer Lohn gezahlt. Und trotzdem habe sich nach einer vor 2 Jahren angefertigten Statistik nur ein Durchschnittsverdienst von 13,50 Mark pro Woche ergeben. Es sei ihm (dem Redner) ein Wunder, daß hier der Durchschnittsverdienst bei den bekannten niedrigen Löhnen in Schlessien noch 13,89 Mark betragen sollte. Herr Brosig beklagt ebenfalls die Mangelhaftigkeit der Statistik und wünscht ein staatliches statistisches Amt, durch das man nicht nur erführe, wie viel die Zuckerproduzenten verdienen, sondern wie die Lage der Arbeiter sei. Der Vorsitzende bezeichnete hierauf es als eine traurige Tatsache, daß die kapitalistische Presse so tiefe Wurzeln unter den Arbeitern geschlagen habe. Gerade diese Presse suche das Klassenbewußtsein der Arbeiter zu unterdrücken. Der Arbeiter werde von ihr in den Schatten gedrängt, während die Bourgeoise in hellem Lichte erglänze. „Unterstützen Sie nicht die kapitalistische Presse, sondern abonnieren Sie auf die Arbeiterpresse und studieren Sie dieselbe.“ Redner empfiehlt als Tagespresse die „Schles. Volkswacht“ und die „Schles. Nachrichten“ und sodann das Jahrgang der Drechsler und Berufsgenossen. Schließlich gelangte eine Resolution zu einstimmiger Annahme, nach welcher sich die Versammlung mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden erklärt, eine strenge

Organisation für notwendig hält und sich verpflichtet, mit allem Nachdruck für die schlesische Arbeiterpresse einzutreten. Mit einem kräftigen dreifachen Hoch auf die Vereinigung der Drechsler Deutschlands wurde die Versammlung geschlossen.

Zur Invaliditäts- und Alters-Versicherung. Der königliche Regierungs-Präsident erläßt folgende Bekanntmachung zu den Bestimmungen des Bundesrats vom 27. November 1890 zur Ausführung des Gesetzes, betreffend die Invaliditäts- und Alters-Versicherung vom 22. Juni 1889:

„Durch die Bestimmungen über die Befreiung vorübergehender Dienstleistungen von der Versicherungspflicht wird die Anleitung des Reichsversicherungsamts über den Kreis der versicherungspflichtigen Personen, welche nach der Amtsblatt-Bekanntmachung vom 22. v. Mis. (Amtsblatt Stück 4, Beilage) von den Behörden im Allgemeinen beachtet werden soll, in einzelnen Beziehungen modifiziert. Insbesondere werden dadurch Aufwärter, Aufwärterinnen u. s. w., welche in Städten an demselben Tage in verschiedenen Häusern niedere häusliche Dienste von kurzer Dauer verrichten, z. B. das Reinigen der Wohnungen und Kleider bei verschiedenen Arbeitgebern derart übernehmen, daß sie zwar täglich bei jedem einzelnen dieser Arbeitgeber, bei jedem aber nur für kurze, oft auf Bruchteile von Stunden bemessene Zeit die ihnen zufallende Hausarbeit verrichten und in diesem Sinne von „Haus zu Haus gehen“, von der Versicherungspflicht befreit. Dasselbe gilt rücksichtlich gelegentlicher, oder zwar regelmäßiger aber geringfügiger Arbeiten solcher Personen, welche berufsmäßige Lohnarbeit überhaupt nicht verrichten, z. B. von gelegentlich (in der Ernte u. s. w.) mit-helfenden Ehefrauen von Arbeitern, oder von selbstständigen Handwerkern, Büttnern u. s. w., die ebenfalls gelegentlich (zum Beispiel in der Ernte) gegen Lohn Arbeitshilfe verrichten, aber nicht berufsmäßig Tagelöhner betreiben. Berufsarbeiter, welche in einem ständigen Arbeitsverhältnis zu einem bestimmten Arbeitgeber stehen, nebenher aber (etwa im Nebenberuf) auch bei anderen Arbeitgebern, ohne ihr ständiges Arbeitsverhältnis zu unterbrechen, einzelne Dienste verrichten, sind rücksichtlich der letzteren von der Versicherungspflicht gleichfalls befreit, jedoch für diese Nebenarbeit dann, wenn sie in der Kalenderwoche zuerst verrichtet wird, von dem betreffenden Arbeitgeber Beiträge nicht zu entrichten sind (vergl. § 100 des Gesetzes vom 22. Juni 1889). Dagegen sind Berufsarbeiter deren Berufsarbeit darin besteht, daß sie bei verschiedenen Arbeitgebern wechselnde Dienste verrichten (z. B. städtische Arbeitsleute, Wegearbeiter, solche landwirtschaftliche Arbeiter, welche kein ständiges Arbeitsverhältnis haben, sondern bei jedem beliebigen Arbeitgeber in Lohnarbeit treten, der sie gerade braucht, Gafenarbeiter u. s. w.) nach wie vor versicherungspflichtig. Dabei muß es sich aber um Arbeit in fremden Betrieben handeln, während Personen, welche ein selbständiges, für eigene Rechnung betriebenes Gewerbe aus der Leistung persönlich vorübergehender Dienste bei verschiedenen Personen machen, z. B. selbständige Dienstmänner, Kofferträger, Fremdenführer, Stiefelpolier und ähnliche Gewerbetreibende, als Unternehmer eines selbständigen Gewerbetriebes der Versicherungspflicht nach dem Gesetze nicht unterliegen. Personen, welche als Wäscherinnen, Mätterninnen (Büglerrinnen), Schneiderinnen oder Näherinnen Wäsche oder Kleidungsstücke bearbeiten oder herstellen, sind, sofern sie diese Arbeiten in den Wohnungen ihrer Kunden verrichten (von Haus zu Haus gehen) und nicht regelmäßig wenigstens einen Lohnarbeiter beschäftigen, als versicherungspflichtige Arbeiter, wenn sie dagegen jene Arbeiten in der eigenen Behausung, sei es für Kunden oder sei es für andere Gewerbetreibende (Wadengeschäfte u. s. w.) verrichten, als Betriebsunternehmer bezw. selbständige Gewerbetreibende und deshalb als nicht versicherungspflichtig zu behandeln.“

„Wegen der vorübergehenden Beschäftigung gewisser Ausländer im Inlande sind an zuständiger Stelle weitere Entschlüsse vorbehalten.“

„Was die Entwertung von Marken anbetrifft, so findet nach Ziffer II zu 3 der oben erwähnten Bestimmungen des Bundesrates vom 27. November v. J., soweit nicht besondere Bestimmungen getroffen werden, eine Entwertung obligatorisch nicht früher statt, als bis die die Marken enthaltende Quittungskarte zum Umtausch eingereicht und dadurch mit den in dieselbe eingelebten Marken gewissermaßen dem Verkehr entzogen ist. Dann sind alle in die Quittungskarte eingelebten Marken zu entwerten, ohne Unterschied, ob sie auf Grund der Versicherungspflicht oder ob sie (als Doppelmarken) auf Grund der Selbstversicherung oder der freiwilligen Fortsetzung des Versicherungsverhältnisses beigebracht worden sind. Die Art dieser Entwertung bleibt den entwertenden Stellen freigestellt; nur muß jedenfalls auch auf der Außenseite der Quitt-

tungskarte die Tatsache, daß eine Entwertung der eingelebten Marken stattgefunden hat, dadurch äußerlich erkennbar gemacht werden, daß mittelst eines Stempels oder handschriftlich der Vermerk „entwertet“ d. h. die Bestätigung, „daß die Marken entwertet worden sind“, auf die Quittungskarte gesetzt und dabei die entwertete Stelle bezeichnet wird. Diese Entwertung liegt an letzter Stelle den Vorständen der Versicherungsanstalten ob; andere besondere Stellen, welche zur früheren Vornahme dieser Entwertung verpflichtet sein sollen, werden in Preußen bis auf weiteres nicht bestellt. Insofern wird die ministerielle Bekanntmachung vom 26. Juni v. J. (A.-Bl. St. 29, S. 207), nach welcher die Entwertung von Marken, soweit diese durch das Gesetz oder die vom Bundesrat erlassenen Vorschriften angeordnet ist, den den Umtausch besorgenden Ortspolizeibehörden zc. übertragen worden ist, modifiziert: die Ortspolizeibehörden sollen zur Entwertung der Marken nicht verpflichtet sein. Dagegen sind sie wie andere den Umtausch bewirkende Stellen zur Vornahme dieser Entwertung befugt. Im übrigen bleibt vorbehalten, bei Bestellung besonderer Beamten für den Umtausch der Quittungskarten (Ziffer 4 der Bekanntmachung vom 26. Juni v. J.) oder bei Uebertragung dieses Geschäftes an Krankenkassen zc. (§§ 112 ff. des Gesetzes) die Entwertung dieser Stellen zur Pflicht zu machen.

Die Entwertung der in umgetauschte Quittungskarten eingelebten Marken braucht nun aber in allen Fällen nur insoweit erfolgen, als die umgetauschten Marken nicht bereits anderweit entwertet worden sind. Eine solche frühere Entwertung, also eine Entwertung von Marken bald nach deren Beibringung, ist durch Ziffer II zu 2 der Vorschriften des Bundesrats vom 27. November v. J. den Arbeitgebern und den Versicherern gestattet, jedoch nur in der Weise, daß die betreffende Marke in der Hälfte ihrer Höhe mit einem schwarzen, schmalen, wagerechten Strich durchstrichen wird. Andere Zeichen dürfen Arbeitgeber und Versicherte auch zum Zwecke einer Entwertung nicht auf die Marken setzen; dieselben laufen sonst Gefahr, gemäß §§ 108, 151 des Gesetzes wegen Eintragung unzulässiger Vermerke (Zeichen u. s. w.) in die Quittungskarten, bestraft zu werden, auch würden derart gezeichnete Karten gemäß § 8 a. a. D. behördlich eingezogen werden müssen. Es wird daher vor anderen unzulässigen und eigenmächtigen Vermerken und Zeichen ausdrücklich gewarnt. Von der den Zentralbehörden eingeräumten Befugnis für die Fälle der §§ 111, 112, 114, 117 und 120 des Gesetzes eine besondere Entwertung anzuordnen, ist bis auf Weiteres abgesehen worden.

Sandleute, Arbeiter polnischer Jung.

Das Hauptereignis auf dem Gebiete politischen Lebens ist unstreitig die Arbeiterbewegung. Die deutschen Brüder stehen schon seit Jahrzehnten im Kampfe gegen das Ausbeuten des Kapitals. Durch ihr tapferes Vorgehen haben die deutschen Sozialdemokraten schon manchen Vorteil erungen. Sandleute! Auch wir müssen Anteil an den Bestrebungen des Proletariats nehmen. Auch wir müssen uns organisieren und uns ausbilden in der Lehre des weltbewegenden Sozialismus, damit wir erfolgreich für die Befreiung von den drückenden Fesseln des Kapitalismus Propaganda machen können. Um dies zu ermöglichen, beabsichtigen wir einen polnischen Leseklub zu gründen und richten an die hier wohnenden Genossen, die gewillt sind, an der Gründung teilzunehmen, die Bitte, Ihre Namen, Stand und Wohnung in der Expedition dieser Zeitung, wie auch bei Schneider Franz Glomb, Kleine Scheitnigerstraße 37 II, anzugeben. In Kürze wird eine Versammlung abgehalten werden.

Schlesien.

Zusammenstellung der Ergebnisse der Volkszählung für die größeren Städte der Provinz Schlesien.

- Am 1. Dezember 1890.
(Die eingeklammerten Zahlen sind die Einwohnerzahlen vom 1. Dezember 1885.)
1. Breslau 334,710 (299,640) (12% Zunahme.)
 2. Görlitz 61,643 (55,702) (10 1/2% Zunahme.)
 3. Liegnitz 46,883 (43,347) (8% Zunahme.)
 4. Königshütte 35,960 (32,072) 12% Zunahme.)
 5. Beuthen OS. 30,823 (26,484) 16% Zunahme.)
 6. Schweidnitz 24,799 (23,669)
 7. Reife 22,366 (21,837)
 8. Ratibor 20,578 (19,524)
 9. Glogau 20,494 (20,027)
 10. Brieg 20,154 (19,899)

11. Gleiwitz 19,653 (17,660) (11% Zunahme.)
12. Oppeln 19,175 (15,975) (also 20 Prozent Zunahme.)
13. Neustadt OS. 17,569 (16,093) (11% Zunahme.)
14. Kattowitz 16,335 (14,200) (15 Proz. Zunahme.)
15. Hirschberg 16,182 (15,622).
16. Grünberg 16,083 (14,395) (12% Zunahme.)
17. Glatz 13,481 (13,588) Abnahme in Folge Verlegung der Garnison.)
18. Reichenbach 13,064 (7,368) wegen Einverleibung von Ernsdorf.
19. Bunzlau 12,840 (11,532) (11% Zunahme.)
20. Leobschütz 12,602 (12,239)
21. Sagan 12,436 (12,010)
22. Striegau 12,388 (11,784)
23. Lauban 11,921 (11,336)
24. Jauer 11,574 (11,178)
25. Dels 10,276 (10,201) Rückgang.

„Die Schlesiische Zeitung“ leistet sich zu den vielfach überraschenden Ergebnissen folgende größtenteils zu treffenden Bemerkungen:

Die letzte, am 1. Dezember 1890 vorgenommene Volkszählung hat gezeigt, daß in immer steigendem Maße die Tendenz der Bevölkerungsbewegung auf eine Ansammlung in den Großstädten und Industriebezirken gerichtet ist, während die Städte und Dörfer mit vorwiegend Landwirtschaft treibender Bevölkerung in ihrer Volksziffer immer mehr zurückgehen. In diesem Vorgange giebt sich eine beklagenswerte Unzufriedenheit in den einfach ländlichen Verhältnissen kund, die geeignet ist, den Bestrebungen der Sozialdemokratie in die Hände zu arbeiten. Andererseits aber dürfte in dem weiteren andauernden Umsichgreifen dieser Tendenz selbst ein Correctiv gegen ihre bedenklichen Folgen gegeben sein, da die zunehmende Entvölkerung des platten Landes und die dadurch bedingte Schädigung der Landwirtschaft, andererseits die Nebelstände, die sich in den überbevölkerten Städten einstellen, von selbst einen Rückschlag ins Leben rufen werden. Auch in Schlesien sind es vornehmlich die Industriestädte (und neben diesen die in unserer Provinz so zahlreich vertretenen großen Industriedörfer), die eine solche Vermehrung ihrer Einwohnerzahl zeigen.

Die wenigen Städte, in denen sich ein Rückgang der Einwohnerzahl ergeben hat, sind entweder überwiegend oder lediglich Landstädte; sie unterliegen also dem erwähnten allgemeinen Zuge der Zeit, oder es sind besondere Verhältnisse rein örtlicher Natur maßgebend gewesen, die an der allgemeinen Tatsache nichts zu ändern vermögen.

Ein Rückgang der Einwohnerzahl zeigt sich bei folgenden kleineren Orten: Neumarkt, Canth, Dels, Hundsfeld, Trachenberg (um 208), Herrnsdorf, Habelschwerdt, Reichenstein, Silberberg (um 194 Seelen gleich 14 Prozent), Münsterberg, Nimptsch, Wanzen, Landeck, Reinerz, Beuthen a. O., Löwenberg, Lähn, Rothenburg D.-L., Goldberg, Ratscher, Nicolai, Tost, Landsberg, Patzschau, Ottmachau, Gultschin. Dieselbe Ursache wie bei Glatz bewirkte einen Rückgang noch in folgenden Orten: Freystadt, Freiburg, Müzig, Woslaw.

Ratibor. (Von der russischen Grenze.) Wie im „Oberj. Anz.“ berichtet, sind in der Umgegend von Wondzin und Dombrowa in Polen mehrere Räuberbanden aufgetaucht, welche die Bevölkerung daselbst in Schrecken versetzten. Der Radzielnik (Landrat) von Wondzin hat sämtliche ihm unterstellten Milizianten aufgeboten, um dieser Banditen habhaft zu werden, und ist es demselben bei einer unter seiner Leitung in dem Dorfe Lagischa abgehaltenen Hausrevision auch gelungen, den Führer einer dieser Banden in der Person des Bauern Thomas Katolik dingfest zu machen. Bei demselben sind eine Menge der geraubten Sachen, bestehend in wertvollen Uhren, Nemoiern, Gold- und Silberfachen und Schnittwaaren, beschlagnahmt worden. In der Wohnung des Verhafteten war auch dessen Bruder Casimir, welcher gegenwärtig Soldat und bereits Unteroffizier ist, da er gegenwärtig beurlaubt ist, anwesend. Beide widersetzten sich den Milizianten, und nur mit großer Mühe gelang es, den Banditen und seinen Bruder zu fesseln, worauf dieselben nach Wondzin abgeführt wurden. Auf Anordnung des Radzielnik sind dem Unteroffizier die Treffen abgeriffen und derselbe sodann der Militär-Behörde zugeführt worden, während der andere ins Gefängnis eingeliefert wurde.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 2. Januar.
Geburten. I. Schlosser Paul Rittner, evang., I. - Kassenbote August Wenzel, kath., S. - Kutcher August Wittwer, kath., S. - Bäckergehilf Gustav Ambrosius, ev.,

S. - Gatterführer Gregor Bialucha, kath., I. - Sattler Paul Heil, ev., S. - Sattler Paul Krahn, evang., I. - Kürschner Eduard Heilig, kath., I. - Handelsmann Hermann Damburger, jüd., S. - Schänker Karl Brohl, evang., I. - Schneidermeister Martin Swahina, kath., I. - Handelsmann Israel Silber, jüd., S. - Korbmacher Eduard Kubolph, kath., S. - Tischler August Volkman, kath., I. - Arbeiter Joseph Kufchke, kath., I. - III. Maschinenwärter August Minard, evang., I. - Wollwaarenhändler Ernst Krusch, alt-luth., S. - Militär-Anwärter Paul Olbrich, kath., S. - Musiker Hermann Bunte, evang., I. - Schneidermeister Josef Hobeisel, kath., I. - Arbeiter Karl Rösner, evang., S. - Musiker Franz Heppner, kath., I. - Arbeiter Franz Wörtner, evang., I.

Todesfälle. III. Otto, S. des Fleischers Oskar Guchrich, 12 Tage. - Schneidermeisterwitwe Hedwig Stampel, geb. Herda, 80 J. - Friedrich, S. des Arbeiters Paul Thomeisch, 5 J. - Melitta, I. des Reisenden Max Heinrich, 2 J. - Ida, I. des Maschinenwärters August Minard, 15 Min. - Droschenbesitzer Wilhelm Walter, 53 J. - Ida, I. des Maschinenpokers Theodor Parchwitz, 3 J. - Drechsler Richard Adler, 24 J. - Kaufmann Oscar Siemczynski, 37 J. - Karl, S. des Arbeiters Karl Rösner, 1 J. - Fanny Cogho, ohne besonderen Stand, 34 J.

Vom 3. Januar.

Heiraths-Ankündigungen. I. Arbeiter Friedrich Jontez, evang., Altenstraße 14, und Rosina Sperling, evang., Bischofsstraße 8. - Lehrer Johann Matjehewsky, kath., zu Kosten, und Hedwig Kieß, kath., Graben 18. - Komptoirdiener Karl Kirchhof, ev., Friedrich-Wilhelmstraße 30b, und Anna Kulig, ev., Berliner Chaussee 70. - Hausdiener Gustav Reier, ev., Ring 15, und Pauline Jähnisch, ev., zu Beute. - Speisewirt Hugo Hanusch, kath., Elisabethstraße 6, und Franziska Jurn, ev., das. - II. Kaufmann Egon Schönfeldt, ev., Holsteistraße 32, und Selma Weiblich, ev., Schmertzstraße 9. - Steinmetzmeister Heinrich Pietsch, ev., zu Grävchen, und Hermine Berger, ev., Kronprinzstraße 21. - III. Tischlermeister Konstantin Haackel, kath., Adalbertstraße 29, und Ida Salomon, ev., Paulstraße 14. - Klempnermeister Richard Göblich, ev., Scheitnigerstraße 14, und Anna Müller, kath., Kleine Scheitnigerstraße 64. - Böttcher Josef Franke, kath., Wilhelmstraße 6, und Maria Knote, kath., das. - Schlosser Moritz Thörmer, ev., Laurentiusstraße 19, und Pauline Pischner, ev., das.

Eheschließungen. I. Diener August Langner, ev., mit Antonie Kündel, ev., hier. - Buchhalter Oskar Wittmann, ev., mit Pauline Künzel, ev., hier. - Kutcher August Verchel, ev., mit Pauline Buchs, ev., hier. - Kutcher Gustav Fleischmann, ev., mit Emma Neumann, ev., hier. - Zigarren-Fabrikant Heinrich Pelz, kath., mit Lubewica von Radziewsky, kath., hier. - Arbeiter Althart Kuchars, ev., mit Theresia Schneider, kath., hier. - II. Schmied Ernst Renner, ev., mit Auguste Nabe, ev., hier. - Modellstecher Emil Pahlisch, evang.-luth., zu Pottschafel, mit Ida Dirrass, ev., hier. - Schuhmacher Richard Debschütz, ev., mit Emilie Fischer, ev., hier.

Geburten. I. Handelsmann Fritz Blumberg, jüd., S. - Schneidermeister Paul Herfner, kath., I. (Zwillinge) - Schuhmann Gottlieb Pryzmaschaw, evang., S. - Eisenbahnarbeiter Franz Klinka, kath., S. - Zimmermann Gottlieb Seifert, ev., I. - Haushälter August Münzberg, kath., I. - Schuhmacher Heinrich Dreßler, ev., S. - Ausschänker Julius Dymjorge, ev., I. - Feldwebel Paul Deichsel, kath., S. - Brauereipächter Hermann Berger, ev., I. - II. Wäckermeister Wilhelm Stauke, ev., S. - Landbriestträger Gustav Bock, ev., S. - Hilfsbremser August Ginz, kath., S. - Hilfsheizer Carl Scholz, evang., I. - Butterhändler Wilhelm Kutzner, kath., S. - Glaser Carl Heize, kath., I. - Hilfsheizer Gustav Braun, ev., S. - Barbier Paul Brenner, ev., I. - Bildhauer Bruno Mart, kath., I. - Haushälter Adolf Steiner, evang., I. - Schmied August Schidde, kath., I. - Arbeiter Julius Breuer, kath., S. - Schmied Josef Michalske, kath., S. - Arbeiter August Wischel, ev., I. - Schmied Hermann Gröger, ev., I. - Hilfsbremser Carl Hartmann, ev., I. - Tischler Wilhelm Hörig, kath., S. - Friseur Carl Heinicke, kath., S. - Arbeiter Wilhelm Prynos, ev., I. - Lastträger Georg Lessenthal, kath., I. - Arbeiter Johann Pirty, kath., I. - Schneider Franz Lammel, kath., S. - Stellmacher Adolf Conrad, kath., I. - Bremser Carl Franke, kath., I. - Schlosser Robert Hienzelsler, ev., S. - Vorrangier Gottfried Leuschner, ev., I. - Schlosser Carl Melzer, ev., S. - Fleischer Friedrich Kleinert, ev., S. - Kaufmann Emil Neßhaus, jüd., S. - Sanität Gustav Eichner, evang., I. - Kutcher Carl Glinshert, ev., I. - Haushälter Wilhelm Weis, evang., S. - Schuhmachermeister Ernst Fender, ev., I. - Arbeiter Reinhold Hoffmann, ev., I. - III. Bremser Robert Wolniak, ev., Zwillinge. - Zimmermann August Thiel, evang., I. - Gärtner Oskar Döber, evang., I. - Volksschullehrer Gustav Patzsch, ev., I. - Tischlermeister Hugo Willert, ev., I. - Handelsmann Paul Jochsmana, kath., S. - Former Alfred Schlabitz, evang., I. - Kürschnermeister Johann Lorenz, kath., Zwillinge. - Steuer-Erheber Carl Klose, ev., I. - Arbeiter Johann Liebetanz, kath., S. - Schneidermeister Josef Dywiewicki, kath., I. - Maurermeister Carl Brandt, ev., I.

Todesfälle. I. Agent Simon Weidner, 65 J. - Oberkrankwärter Hermann Herzberg, genannt Ostermann, 78 J. - Rudolf S. des Friseurs und Perrückenmachers Wilhelm Behschnitt, 15 Tage. - Frau Schuhmacher Agnes Hampel, geb. Jacobid, 49 J. - Fabrikarbeiterin Anna Art, 20 J. - Nagelschmiedemeister Eduard Heyn, 50 J. - Justina, I. des Hausbesizers Amand Ulrich, 1 J. - Bauzeichner Alfons Kauer, 19 J. - Richard, S. des Kaufmanns Georg Boeger, 3 W. - Max, S. des Tischlers Wilhelm Lubwig, 1/2 St. - Restaurateur Gottlieb Spitz, 61 J. - Walter, S. des Buchbinders Hugo Deder, 10 W. - Verm. Kaufmann Caroline Berner, geb. Birck, 87 J. - Friedrich, S. des Arbeiters Carl Basan, 1 J. - Max, S. des Tischlers Max Wasched, 2 J.

Sein großes Lager von **Stiefeln und Gamaschen** empfiehlt zu zeitgemäß billigen Preisen **Adolf Gottwald**, Postkasselerant, Breslau, Neumarkt 44.

Leser- und Diskutir-Club Vorwärts
Mittwoch, den 31. December Sylvesterabend, 8 Uhr findet für die Mitglieder des Clubs eine Familienfeier im Vereins-Lokale statt. Freunde und Genossen sind hierzu freundlichst eingeladen.
Der Vorstand,

Durch die Expedition der „Schlesischen Volkswacht“ ist zu beziehen:
Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich Preis 20 Pf., geb. 60 Pf.
Gewerbeordnung für das Deutsche Reich nebst den Gesetzen über die Festsetzung des Arbeitslohnes und die eingeschriebenen Hilfskassen. Preis 40 Pf., geb. 80 Pf.

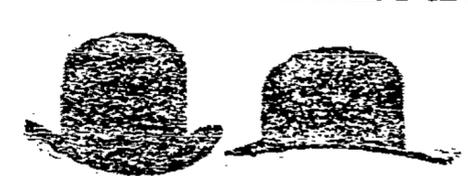
Kranken-Unterstützungs-Bund der Schneider (C. S. Braunschweig).
Dienstag, den 6. Januar 1891, Abends 8 Uhr: **Mitglieder-Versammlung** im Kassenlokal bei Herrl. Kleine Grobchengasse Nr. 10/11. Um zahlreiches Erscheinen bitte!
Die Orts-Verwaltung.

Möbel-Eislererei
und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten. Billigster Ausführung und soliden Preisen empfehlen
C. Florian & E. Blase, Tischlermeister.
Friedrich-Carlstrasse 13 a. Kupferschmiede-Strasse 11.

Im Verlage der „Schlesischen Volkswacht“ ist erschienen und durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, zu beziehen die sehr gut ausgeführte Abbildung der **Grabstätte Ferdinand Lassalles**. Größe 31 x 37 cm. Preis 30 Pf. Wiederverkäufer hohen Rabatt.
Ersuchen bei Wörlein & Comp. in Nürnberg:

Die Bestrebungen der Socialdemokratie beschriftet vom **Ferrinn Eugen Richters**. Eine Streitschrift von Kurt Galk. 1/2 Bogen stark. Preis 25 Pf. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.
Bestellungen wollen sofort an die Verlagehandlung oder an die Expedition dieses Blattes gerichtet werden.

Neueste Hutmoden!



Facen: Auf zur Wahl. Facen: Expatirung.

Sämmtliche Hüte sind mit Arbeiter-Kontrollmarke versehen. Ich empfehle: **Fagon Auf zur Wahl!** Strenge Facen mit reich gebogenen Wänden in allen Farben 4,50 Mk., nur hochsein elastisch 5,50 Mk. **Fagon Expatirung**, mit ganz flammig Wände 5 und 6 Mk. Jeder Hut ist innen mit der Photographie eines bewährten Volksmannes versehen. Ferner empfehle ich: **Knabenhüte**, Fagon Congress, 2,50 Mk., **Seidenhüte** (Cylinderhüte), 4,50 Mk. bis 7 Mk. Ich verleihe die Hüte zu obigen Preisen in guter Verpackung franco gegen Nachnahme nach allen Orten Deutschlands. Es genügt die Angabe der Knopfwerte in Zentimetern. Für schöne Ausführung leiste ich Garantie.
Ich empfehle ferner: **Wintermützen** (in Herren-Jockey-Form) in Blau und Stoff von 2 bis 2,50 Mk., gewöhnliche Feder Mützen von 1 bis 2 Mk., Kirschen oder Perle Form für Herren in Blau oder Krümmen 1 bis 2 Mk., dieselbe Form für Knaben von 75 Pf., 1 Mk., 1,25 Mk., 1,50 Mk., Knaben-Mützen in Blau und Sammet von 1,50 bis 2 Mk., schwarze Pelzmützen, Fagon Student, von 3 Mk. an, schwarze Pelzmützen, Fagon Berlin, von 3,50 Mk. an, Basismützen für Herren 2 Mk., für Knaben 1,50 Mk., schwarze Mützen (Häfen) von 3 Mk., 3,50 Mk., 4 Mk., 4,50 Mk., hochseine schwarze Bärmützen von 8,50 Mk., 10 und 12 Mk., Bismützen von 3 bis 7,50 Mk. — Zu allen Mützen passende Kragen billigt.
Bitte Preis-Courant zu verlangen. Bei Bestellung von 3 Mützen sende solches A franco gegenachme.
Aug. Heine, Hutfabrik, Halberstadt.

In 12 Tagen 9 Auflagen vertrieben
Ersuchen erschienen:
Das sterbende Handwerk oder: **Das Lied vom armen Mann.** Parodie zu Schiller's Glocke von Friedrich Fröbel. Preis 10 Pf. Confiszirt am 1. 1886 auf Grund des Socialisten Gesetzes §§ 11 u. 12. Gegen Einlösung von 15 Pf. überall hin franco. Buchhändler und Colporteurs überall gesucht. Hoher Rabatt.

Panicke's Buchdruckerei mit Schnellpressenbetrieb **Ohlauer-Strasse 47 a. N. Gasse** leistungsfähig für alle Arbeiten bei billigsten Preisen

Neu! Gesetzt geschützt! Neu! **Der Polygraph** ist eine neue Erfindung, mit der man bei einmaligem Eintauchen stundenlang schreiben kann. Er ist an jeder Feder leicht anbringbar, erfordert keine besondere Tinte und beschwert die Feder nicht. Deshalb ist er unentbehrlich für jeden Beamten, Stenographen, Buchhalter, Contoristen, Kassierer, Schreiber, da die Tinte sich stundenlang im Polygraphen hält, so fällt das lästige Eintauchen weg. — 100 Stück kosten 2 Mk., bei Einlösb. von 50 Pf. bis 3 Mk. in Briefmarken versendet Probeblätter franco, sonst gegen Nachnahme unfrankirt. Händler hohen Rabatt.
S. Lissauer
Dresden 16.

Frauen kaufen am billigsten: **Kleider**, auch einzelne Röcke, **Mäntel**, **Jaquettes**, **Blousen**, **Knaben- und Mädchen-Anzüge**, **Wäsche** jeder Art, sowie **Uhren** und verschiedene **Goldsachen** zu sehr billigen Preisen **am Tannengasse 4/5.**

Was streiten sich die Leute herum **Wo gute Stiefeln sind? Schon längst ja weiß das Publikum, Wo man sie billig find't.** Berühmt darin seit alter Zeit **Walter's Lager** weit und breit **Breslau, Große Grobchengasse 14.**

Weyer's Konversations-Verikon, neueste Auflage, 17 Bände, billig zu verkaufen bei **Kippin, Sanktgaße 14a, 2. Et.**

Hasekleeber's Vermächtnis! Verlag von E. Cizak in Leipzig. **Deutscher Jugendjahrgang** 23. Jahrgang. Besondere Gelegenheitsausgabe für deutsche Knaben u. Mädchen, Junglinge und Jungfrauen. **Bracht-Ausgabe Mk. 2.** Zu beziehen durch die Expedition der **Schlesischen Volkswacht.**

Gustav Nowak Friedrich-Wilhelm-Strasse 76, Ecke Königsplatz 2. **Empfehle sein großes Lager in Hüten mit Kontroll-Markte. Regen-Ärmel, Mützen für Herren, Knaben u. Kinder, Hütschuhe, S. n. s. a. u. e. Socken-träger, Herrenwäsche etc.**

Sozialdemokrat. Leser- u. Diskutir-Club „Freiheit“
Die regelmäßigen **Mitglieder-Versammlungen** finden, da ein anderes Lokal noch nicht erlangt ist, nach wie vor in der Wohnung unseres Genossen **P. Kühn** **Mittwochs 8 Uhr Ludwigstrasse No. 5, II** statt. Gäste haben Zutritt. — Mitglieder werden noch aufgenommen.
Der Vorstand.

Leser- und Diskutir-Club „Ferdinand Lassalle.“
Die Mitglieder-Versammlungen finden vorläufig noch nicht statt. Näheres später.
Der Vorstand.

Achtung!
Sämmtliche Vorstands-Mitglieder des sozialdemokratischen Arbeiter-Vereins werden ersucht **Montag, den 5. Januar Abends 7 1/2 Uhr** im Vereins-Lokal **Neumarkt Nr. 8, in den 3 Tauben** zu erscheinen. — Diejenigen Mitglieder, welche noch im Rückstande sind, ersuchen wir, dies bis Montag Abend zu begleichen. Neue Mitglieder werden jeden Montag aufgenommen. Ebenso steht die Bibliothek Jedem unentgeltlich zur Verfügung.

Gruppenbilder der sozialdemokratischen Reichstagsfraction — 2. Auflage. —
Preis 75 Pfennige.
Bestellungen nehmen alle Colporteurs sowie auch die Expedition dieses Blattes entgegen.

Jeder Arbeiter spart Geld durch Einkauf von **Herren- und Knaben-Garderobe** nur bei **G. Knauerhase**. im großen hellen Eckladen, **Neumarkt 45, Ecke Kupferschmiedestraße.** **Specialität:** Hamburger und Schiffer-tuchhosen, glatt u. gestreift. **Sonntag bis 8 Uhr Abends geöffnet.**

Der wahre Jakob. Illustriertes sozialdemokratisches Wählblatt. **No. 116** ist erschienen.
Preis 10 Pfg.
Zu beziehen durch die Colporteurs, sowie durch die Expedition dieses Blattes.